Nr. 113 — Jahrgang 14 Einzelnummer 0,20 Zl. Sonnabend, den 18. Mai 1929

Volkswille

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: $^1/_{64}$ Seite 3.75, $^1/_{32}$ Seite 7.50, $^1/_{16}$ Seite 15.—, $^1/_8$ Seite 30.—, $^1/_4$ Seite 60.—, $^1/_2$ Seite 120.—, 1 ganze Seite 240.— Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0.60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 5. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Eröffnung der Posener Landesausstellung

Starke Beteiligung des In- und Auslandes — Feierliche Uebergabe an die Oeffentlichkeit durch den Staatspräsidenten — Ein Wahrzeichen polnischer Kultur

Warschau. Die Eröffnung der polnischen Landesausstellung in Posen fand am Donnerstag um 10 Uhr vormittags statt, die durch Staatspräsident Moscicki vorgenommen wurde. An den Eröffnungsfeierlichkeiten nahmen außer der Regierung und dem diplomatischen Korps auch Vertreter von Heer, Industrie, Handel und verschiedene Organisationen aus ganz Polen teil. Unter den Gästen aus Danzig bemerkte man Senator Jewelowski und ferner auch General Le Rond. Am Abend gab der Staatspräsident in dem von allen deutschen Kunstwerken und Erinnerungen „gesäuberten" Posener Schloß ein Festbankett. Nachmittags 15 Uhr wurde die Ausstellung der Oeffentlichkeit übergeben.

Die Landesausstellung und der Boykott der deutschen Presse

Zur Eröffnungsfeier ist die gesamte polnische Presse eingeladen worden. Die deutsche Presse ist man geflissentlich übergangen, so daß man von einem Boykott der deutschen Presse durch das Ausstellungskomitee sprechen kann. Posen will anscheinend nichts von den Deutschen wissen.



Italiens Gesandter beim Vatikan

soll Prinz Boncompagni Ludovisi, der Gouverneur von Rom, werden.

Ein Land rüstet wirklich ab

Kopenhagen, den 15. Mai 1929.

Während man sich in Genf mit der Komödie der Abrüstung gegenseitig foppt und die grausamen Späße des „Kriegspotentials" und der Nichtzählung von Reservisten im Rüstungsschlüssel nur noch von den deutschen Delegierten statt mit überlegenem Humor belächelt zu werden — mit ernster Miene bekämpft wird — während also all dies in Genf geschieht, gibt es ein Land im Norden Europas, das freiwillig abrüstet. Freiwillig, d. h. ohne durch einen Friedensvertrag dazu gezwungen zu sein. Dieses Land, bisher das einzige in der Welt, das seinen Panzer freiwillig abschnallt, ist das kleine Dänemark. Der Kampf um die Abrüstung dauert dort schon zwei Jahrzehnte. Er wird von den Sozialisten geführt, die gegenwärtig die Mehrheit in der Regierung haben und die schon eine ganze Reihe von Abrüstungsmaßregeln verwirklicht haben. Das ist alles ohne großen Lärm vor sich gegangen, wie es überhaupt zu den Eigentümlichkeiten der dänischen Geschichte gehört, daß sich dort seit etwa hundert Jahren sehr einschneidende Ereignisse vollzogen haben, ohne daß es zu revolutionären Kämpfen und Krämpfen kam. Es gibt wohl kein Land, wo sich die Entwicklung von der absoluten zur konstitutionellen und parlamentarischen Monarchie so ruhig vollzogen hat und wo auch das jetzt zur Tatsache gewordene Eingreifen des Sozialismus und Pazifismus so wenig politische Erschütterungen hervorruft. Der erste Schritt zur Abrüstung war, daß Dänemark im Jahre 1916 seine Antilleninsel St. Thomas an die Vereinigten Staaten verkaufte. Dann wurde Island, das man als eine Art Kolonie behandelt hatte, als ein selbständiges Reich anerkannt, das mit Dänemark nur durch Personalunion verbunden ist. So kommt dann nur noch Grönland als Kolonie in Betracht. Vorläufig erheben die paar tausend Eskimos keinen Anspruch auf Selbstverwaltung. Sollten sie es aber tun, so wird Dänemark gewiß nachgeben.

Von der gegenwärtigen sozialistischen Regierung Stauning wird nun erwartet, daß sie einen weiteren entscheidenden Schritt zr Entwaffnung tun wird. Armee und Marine sollen vollkommen abgeschafft werden. Man will nur eine Gendarmerie und eine Polizeiflotille zum Schutze der Fischerei behalten. Es sollen jährlich 1600 angeworbene Leute in einem viermonatlichen Kursus als Hilfspolizisten ausgebildet werden. Alljährlich sollen zweimal zwölftägige Uebungen stattfinden. Sechs Fischerei-Inspektionsschiffe von 8000 Tonnen und 24 Wachboote von 3600 Tonnen sowie etliche Minenleger und 12 Wasserflugzeuge sollen den Küstendienst übernehmen. Dänemark hat keine günstige strategische Lage zwischen den beiden Meeren. Es ist Angriffen mehr ausgesetzt als irgendein anderes Land. Es hat eine verhältnismäßig schwache Bevölkerung, und es weiß ganz genau, daß es sich gegen keinen Gegner zur Wehr setzen kann. Im Jahre 1807 konnten die Engländer nach einem dreitägigen Bombardement von Kopenhagen durch einen Handstreich die ganze dänische Flotte rauben, und 1866 erlag ihr Heer trotz der für die damalige Zeit enorm starken Verteidigungswerke des Danewirk und der Düppeler Schanzen in kurzer Zeit der preußischen und österreichischen Armee, die bis zum Aalesund vordrang, ohne Widerstand zu finden. Dänemark sieht heute seinen besten Schutz darin, daß es keinem Gegner einen Vorwand zu einem Angriff bietet. Die Wehrlosigkeit ist auch eine Waffe. Wie im Weltkriege Dänemark seine Neutralität aufrecht erhielt, so erklärt es jetzt durch seine Abrüstung, daß es sich in keinen Streit einmischen will. Eine andere Außenpolitik ist für das kleine Land kaum denkbar.

Die wirtschaftlichen Folgen werden durch Ersparung der Kosten für Heer und Flotte wahrscheinlich günstig sein. Man bekommt noch mehr Mittel, die man für die Volks- und Landwirtschaftsschulen, für die Hebung des Ackerbaus verwenden wird. Dänemark stellt sich in die Reihe der Völker, die keine Geschichte mehr haben wollen, sondern denen das Leben des Individuums die Hauptangelegenheit ist. Das kann freilich zur Versimpelung und Verflachung, zum „Fellachentum" führen, wenn nicht auf geistiges Niveau gehalten wird. Es wird sich nun zeigen, ob der Sozialismus, von politischen und militärischen, sowie auch von vielen finanziellen Sorgen befreit, genug geistige Kraft haben wird, um im dänischen Volk die Persönlichkeit auszubilden. Die Befreiung des Menschen, also die Ausbildung der Persönlichkeit ist ja immer als letztes Ziel des Sozialismus verkündigt worden. Im abgerüsteten Dänemark wird Gelegenheit zu einem Versuch im großen Stil geboten.

Abbruch der Amerikafahrt des „Grafen Zeppelin"

Bruch einer Kurbelstange veranlaßt die Rückkehr

Friedrichshafen. Ein Funkspruch vom „Grafen Zeppelin" besagt, daß die Amerikafahrt plötzlich abgebrochen wurde, da die Maschinenanlagen Unregelmäßigkeiten zeigten, die es nicht wünschenswert erscheinen lassen, die Fahrt über den Ozean fortzusetzen. Dr. Eckener hat sich 18.35 Uhr nach Rücksprache mit den Fluggästen entschlossen, nach Friedrichshafen zurückzukehren und die Fahrt erst nach Behebung der Störungen auszuführen.

Das Mißgeschick, das den „Graf Zeppelin" kurz vor der Ausfahrt auf das freie Meer zur Umkehr veranlaßt hat, wird von den Berliner Blättern allgemein bedauert. Es wird darauf hingewiesen, daß der Entschluß, die Fahrt abzubrechen, Dr. Eckener sicher nicht leicht geworden sei. Er zeuge aber davon, in welch hohem Maße sich Dr. Eckener seiner Verantwortung gegenüber den Passagieren und der Luftschiffbesatzung bewußt sei.

„Graf Zeppelin" fliegt den gleichen Weg zurück

Berlin. Nach Erkundigungen beim Luftschiffbau Zeppelin in Friedrichshafen war eine Standortmeldung des „Graf Zeppelin" seit der Ankündigung des Rückflugs um 18.32 Uhr bisher nicht zu erhalten. Aufgrund eines Funktelegramms von Bord will „Graf Zeppelin" den gleichen Weg nach Friedrichshafen zurücklegen.

Wie man weiter hört, sind durch den gemeldeten Maschinendefekt zwei Motoren ausgefallen und Dr. Eckener glaubte, die Verantwortung dafür nicht übernehmen zu können, mit diesem Motorenausfall über See zu fliegen. Im Zeitpunkt der Umkehr befand sich das Luftschiff etwa 20 Seemeilen südöstlich von Kap de la Nao.

Einigungsaussichten in Paris

Die Einwendungen der Alliierten — Einzelheiten bleiben ungeregelt

London. Die deutschen Vorbehalte, an die die Annahme des Vorschlages Youngs geknüpft ist, werden im Anschluß an die Donnerstagsitzung der Gläubigersachverständigen einem englischen Bericht aus Paris zufolge wie folgt umschrieben:

1. Deutschland verlangt ein 2jähriges Moratorium einschl. aller Zahlungen in Mark nicht nur außerhalb, sondern auch innerhalb Deutschlands. Die Alliierten stellen sich demgegenüber auf den Standpunkt, daß ein Moratorium nur garantiert werden könne, für die Transferperiode und daß die Zahlungen in Mark von Deutschland fortgesetzt werden müßten.

2. Deutschland verlangt Sicherungsmaßnahmen für den Fall seiner Zahlungsfähigkeit und die bindende Verpflichtung, durch einen von der internationalen Bank zu bildenden Ausschuß die deutsche Zahlungsfähigkeit in gewissen Zeitabschnitten erneut überprüfen zu lassen. Die Alliierten lehnen diese Forderung ab mit der Begründung, daß in ihrem eigenen Schuldenabkommen mit den Vereinigten Staaten eine ähnliche Klausel steht.

3. Deutschland verlangt die Ausgabe sämtlicher Kontrolleinrichtungen des Dawesplanes. Die Alliierten machen hier die wesentliche Ausnahme, daß für die Eisenbahnen eine internationale Kontrolle aufrecht erhalten werden solle.

4. Der allgemeine Eindruck sei der, daß die Gläubigermächte die Einigungsaussichten nunmehr günstig beurteilten, obwohl zahlreiche Einzelheiten wegen der fortbestehenden Meinungsverschiedenheiten ungeregelt bleiben müssen. Das Ende der Konferenz werde für Ende dieser Woche spätestens aber für die ersten Tage der nächsten Woche vorausgesehen.

Der russisch-estnische Handelsvertrag paraphiert

Reval. Am Mittwoch wurde unerwartet schnell der russisch-estnische Handelsvertrag auf der Grundlage einfacher Meistbegünstigung paraphiert. Soweit bisher bekannt ist, wird dem Vertrag eine wirtschaftliche Bedeutung kaum beizumessen sein. Die bisherigen Beziehungen werden vielmehr nur bestätigt. Eine politische Bedeutung kann dem Vertrag jedoch nicht abgeleugnet werden. Eine weitere Bestimmung befaßt sich mit der Exterritorialität der russischen Handelsvertreter. Außerdem darf Rußland in Estland nur durch estländische Firmen Handel treiben.



Der flüchtige Berliner Notar Dr. Karl Cohn
der wegen Veruntreuung von Depotgeldern in Höhe von 500 000 Mark steckbrieflich gesucht wird, mit seiner gleichfalls verschwundenen Gattin.

13 Geistliche als Arbeiterkandidaten

Sozialismus ist wahres Christentum.

London. Es ist für die im Vergleich zu den deutschen Verhältnissen völlig andersartige Gestaltung der Beziehungen zwischen den Religionsgesellschaften und der Labour Party bezeichnend, daß sich unter den Unterhauskandidaten der Labour Party nicht weniger als 13 Geistliche befinden. Davon waren bereits drei Mitglieder des Unterhauses 1924/1929.

Interessant ist folgende öffentliche Ankündigung, die Donaldson, Kanon der Westminster Abtei, also ein an prominenter kirchlicher Stelle stehender Geistlicher unlängst gemacht hat: „Die Frage, die sich Christen zu stellen haben, lautet in diesem Wahlkampf: Welche politische Gruppe wird wahrhaftiger und konsequenter die gerechten Forderungen des Volkes nach einer volleren, besseren und menschenwürdigeren Existenz durchzusetzen suchen? Jeder muß nach seinem eigenen Wissen und Gewissen für sich die Antwort geben. Für mich gibt es nur eine Antwort — sie lautet: Die große Bewegung der Arbeiterschaft ist in unserer Generation das ideale politische Werkzeug zur Verwirklichung einer neuen und besseren Gesellschaftsordnung und zur sozialen Befreiung des Volkes. Der Konservatismus hat heute keinen Glauben und der Liberalismus keine Lebensberechtigung . . . Durch kapitalistische Interessen gehemmt und beschwert von egoistischen Aktienbesitzern und interessierten Industrieunternehmern, ist er moralisch nicht in der Lage, den Umbau der Industrie und unserer in Mißkredit geratenen Gesellschaftsordnung vorzunehmen."

Erste Gläubigeraussprache über den Stampbericht

Vorbehalte gegen die Vorbehalte.

Paris. Die mit so außerordentlicher Spannung erwartete erste Sitzung der Gläubigerstaaten begann am Donnerstag kurz nach 15 Uhr und dauerte bis 19 Uhr. Sie galt der ersten eingehenden Prüfung und Aussprache des Stampberichtes mit den Vorbehalten Dr. Schachts. Von seiten der Gläubigersachverständigen wurde zu den einzelnen deutschen Vorbehalten eine Fülle von Anfragen gestellt und über jeden einzelnen Punkt ausführliche Auskunft erbeten, die Stamp bereitwilligst erteilte. Darauf beschlossen die Sachverständigen, die Aussprache am Freitag vormittag fortzusetzen und, falls es notwendig sei, sich auch am Freitag nachmittag zusammenzufinden.

Ueber den Verlauf der Sitzung verlauten von alliierter Seite folgende nicht uninteressante Einzelheiten: Unter den deutschen Vorbehalten waren es insbesondere vier, die eine heftige Erörterung auslösten, und anscheinend den Anlaß zu Vorbehalten von alliierter Seite geben werden. Es sind dies:

1. Das von Dr. Schacht verlangte Moratorium für den transfergeschützten Teil der deutschen Schuld.
2. Die Revisionsklausel.
3. Die Frage der Aufhebung der deutschen Kontrolle.
4. Die Freigabe der Eisenbahnobligationen.

Von französischer Seite wurde besonders die dringende Notwendigkeit der Kommerzialisierung eines Teiles der deutschen Schuld unterstrichen. Die sogenannten Youngschen Zahlungen, die von Dr. Schacht unter der Voraussetzung angenommen wurden, daß die deutschen Vorbehalte gleichzeitig Annahme finden, wurden dagegen am Donnerstag noch nicht erörtert, ebensowenig der Verteilungsschlüssel für die deutschen Jahreszahlungen. Die Frage der Deckung der alliierten Schulden während der letzten 21 Jahre wurde nur kurz gestreift, wobei sich ergab, daß ernste Bedenken über den deutschen Vorschlag geäußert wurden, der bekanntlich Deckung durch die Gewinne der Zentralbank für internationale Zahlungen und vor allem durch die französische Forderung an die Nachfolgestaaten vorsieht. So ergab die erste Zusammenkunft ein im allgemeinen ungünstigeres Bild, als dies von der französischen und der übrigen alliierten Presse vorausgesetzt war, wenn man sich auch auf alliierter Seite hütet, Pessimismus oder Optimismus offen zur Schau zu tragen. Entscheidende Bedeutung wird aber erst der Zusammenkunft zwischen den Vertretern der alliierten Gläubigermächte und den deutschen Sachverständigen beigemessen, da in dieser Vollsitzung Dr. Schacht aufgefordert werden wird, erneut zu dem Bericht Stamp mit den noch von den Alliierten hinzugefügten Vorbehalten Stellung zu nehmen.

Aman Ullah mit seinen Truppen umzingelt?

London. Wie Reuter aus Simla berichtet, zeigen die laut dort aus Afghanistan eingegangenen Mitteilungen an, daß die Streitkräfte Aman Ullahs sich etwa 70 Meilen südlich von Ghazni infolge des plötzlichen Abfalls der Chilzais in einer schwierigen Lage befinden. Es handelt sich hierbei um die Truppen, die im vergangenen Monat Ghazni bedrohten und seither auf Mukur zurückgehen mußten, wo ihre rückwärtigen Verbindungen abgeschnitten wurden. Der Anhang Aman Ullahs war in der ganzen Welt ständig Angriffen durch die Chilzais ausgesetzt, die, wie behauptet wird, nun die Rechte Aman Ullahs umzingelt haben soll. Man glaubt, daß Aman Ullah selbst wahrscheinlich sich unter diesem Teil seiner Truppen befindet. Ueber die Stellung der übrigen Streitkräfte Aman Ullahs ist nichts sicheres bekannt. Ihre Aufgabe hatte in dem ursprünglichen Plan bestanden, die Flanken Habib Ullahs zu umgehen und durch Einnahme Khazni dessen Verbindung mit Kabul zu bedrohen. Die Durchführung dieser Aufgabe der Streitkräfte soll aber gleichfalls mißlungen sein.

119 Todesopfer in Cleveland

Die Steigerung der Opfer auf 160 wahrscheinlich

Neuyork. Die Zahl der Todesopfer des Explosionsunglücks in Cleveland ist auf 119 gestiegen. Die Sachverständigen sind sich noch nicht darüber einig geworden, welches Gas für die furchtbare Ausdehnung der Katastrophe verantwortlich zu machen ist. Auffälligerweise sterben viele der Betroffenen erst nachträglich, nachdem es zunächst so aussah, als ob bei ihnen keine Gasvergiftung zu befürchten war. Vor Eintritt des Rückschlages fühlen sie sich sehr wohl, ganz plötzlich kommt dann der Tod. Man befürchtet daher weitere Todesfälle bei Menschen, die vorläufig scheinbar bei voller Gesundheit sind. Zahlreiche Personen, die dem Brande zusahen, starben auf dem Nachhausewege. Unter den Toten befinden sich neben 6 Aerzten auch Matrosen, Feuerwehrleute und Pfleger. Das Gas scheint allmählich die Blutkörperchen zu zersetzen. Die Sachverständigen erinnern an ähnliche Erscheinungen an der Westfront. Die einen glauben an Stickstoffgase, die anderen an Bromgas, das aus den brennenden Röntgenfilmen frei wurde. Alle Blutübertragungen, die man bisher vorgenommen hat, sind fehlgeschlagen. Als Ursache des Explosionsunglücks gilt Kurzschluß.

Nach den letzten aus Cleveland hier eingetroffenen Nachrichten muß mit einer Erhöhung der Zahl der Todesopfer des Explosionsunglücks im dortigen Krankenhaus auf 160 gerechnet werden.

In dem Krankenhaus befanden sich zur Zeit der Explosion über 350 Menschen, so daß bei 119 Toten und rund 100 Verletzten die bisher geborgen sind, immer noch das Schicksal von rund 150 Menschen ungeklärt wäre. In manchen Berichten wird davon gesprochen, daß die Mehrzahl der Opfer durch das Feuer umgekommen sei, in anderen, daß der Tod der meisten auf die Wirkung der giftigen Gase zurückzuführen sei. Die Untersuchungen der Feuerwehr haben bestätigt, daß die erste Explosion sich in dem Röntgenlaboratorium im Erdgeschoß ereignete. Durch die folgende wurden dichte braune Wolken von Bromsäure frei, die sich über das ganze Gebäude verbreiteten und zu Blutungen der Kranken aus Nase, Ohren und Mund führten. Die später folgende Explosion mehrerer Oxygen-Tanks machte dann auch diejenigen Kranken hilflos, die ihrem Gesundheitszustande nach sich vielleicht hätten retten können. Alle in Cleveland und der näheren Umgebung verfügbaren Aerzte, Krankenwagen, Privatautos und Autodroschken wurden an der Unglücksstätte zusammengezogen. Die starke Gasentwicklung hat aber anscheinend eine wirksame Rettungsarbeit erst möglich gemacht, nachdem es bereits für einen großen Teil der Kranken zu spät war.



Letzte Rüstungen in Barcelona
In den letzten Tagen vor der bevorstehenden Eröffnung der großen Weltausstellung in Barcelona herrscht fieberhafte Arbeit auf dem Ausstellungsgelände.

Ein neuer Erfolg Stalins

Wie in politischen Kreisen umlaufende, in sehr bestimmter Form auftretende Gerüchte wissen wollen, hat Preobraschenski, der seinerzeit bei dem großen Strafgericht über die Trotzkisten verbannt wurde, jetzt die Erlaubnis erhalten, nach Moskau zu kommen, um für sich und seine nächsten politischen Freunde Radek, Smilaa, der früher eine führende Stellung im staatlichen Planausschuß einnahm, und den ehemaligen Volkskommissar für Postwesen, Smirnow, die Wiederaufnahme in die Kommunistische Partei zu betreiben. Damit würden fast alle Führer der Linksopposition, ausgenommen Trotzki selbst und Rakowski, ihren Frieden mit der Parteileitung schließen, was einen weiteren Erfolg Stalins bedeutet. Es verlautet auch schon, daß nicht nur Preobraschenskis Wiederaufnahme in die Partei gesichert ist, sondern daß er auch demnächst ein hohes Staatsamt erhalten soll.

Ernste Lage im Streikgebiet in Tennessee

Neuyork. Die Lage im Streikgebiet von Elizabethtown (Tennessee) ist sehr ernst. Die Behörden sind außerstande, die Zusammenrottungen der streikenden Textilarbeiter zu verhindern. Man erwartet die Verhängung des Belagerungszustandes. Um die Wasserzufuhr zu gefährden, legten die Streikenden an den großen Wasserbehältern Dynamitbomben an. An verschiedenen Stellen kam es zwischen den Streikenden und der Polizei zu Zusammenstößen, wobei es viele Verluste gab. Zahlreiche Verhaftungen sind vorgenommen worden.

Eine polnische Stadt in Flammen

Warschau. In dem polnischen Städtchen Iwja ist am Mittwoch Abend ein Brand ausgebrochen, gegen den alle Löschversuche wirkungslos waren. Der ganze Ort ist bereits von Flammen eingehüllt. Die telephonische und telegraphische Verbindung sind unterbrochen und es fehlen jegliche Nachrichten.

Admiral Konduriotis bleibt im Präsidentenamt

London. Der griechische Präsident, Admiral Konduriotis hat im Anschluß an die Vorstellungen von parlamentarischen Abordnungen der verschiedenen Parteien nunmehr zugestimmt, das Präsidentenamt weiter zu behalten.

Die blutigen Kämpfe bei Kanton

London. Nach den neuesten Meldungen über die Kämpfe in der Nähe von Kanton macht der Angriff der Kwangsi-Verbände keine Fortschritte. Kanton ist nicht mehr unmittelbar bedroht. Bei einem Zusammenstoß bei Samshui wurden, wie von den Behörden in Kanton bestätigt wird, die Kwangsitruppen vollständig geschlagen und zwei Kanonenboote versenkt. Dabei sollen 2000 Personen ums Leben gekommen sein.

Kommunistenverhaftungen in Wien

Wien. Im Laufe des Donnerstag sind drei weitere Personen festgenommen worden, die im Verdacht stehen, dem ungarischen kommunistischen Propagandabüro Pässe zur Fälschung übergeben zu haben. Es sind zwei Wiener und eine Ungarin, deren Namen geheim gehalten werden. Zwei Beamte der ungarischen Staatspolizei weilten am Donnerstag in Wien, um Erkundigungen über den Vorfall einzuziehen.

Der Menschenschmuggel aus Polen

Liegnitz. Zu der Verhaftung einer Anzahl Polen teilt die Kriminalpolizei noch mit, daß die Polen durch polnische Schmuggler über die Grenze geschmuggelt worden sind. Der Chauffeur des Beuthener Kraftwagens soll mit den polnischen Schmugglern Hand in Hand gearbeitet und mehrere 100 Mark Anzahlung für den Transport erhalten haben. Er wurde ebenso wie die sämtlichen anderen Insassen des Autos verhaftet und dem Amtsgericht zugeführt.



Japanische Tretmühle
Zu den wichtigsten Frühjahrsarbeiten des japanischen Farmers gehört die Bewässerung seiner Reisfelder. Dies geschieht durch ein Wasserrad, das er wie seine Vorväter immer noch durch Fußkraft betätigt. Das Wasser wird aus einem Teiche oder Flusse durch die Schaufeln des Rades in die Gräben geleitet, wenn der Farmer von einer Schaufel auf die andere tritt und so durch sein Gewicht als Antriebskraft dient.

Polnisch-Schlesien

Pfingstwoche!

„Komm, heiliger Geist, und erneuere das Antlitz der Erde" — heißt es im uralten Kirchengebet. Seit fast zweitausend Jahren schon wartet nun die Menschheit auf die Erfüllung dieser Bitte. Wenn auch gerade aus dem Geiste des Evangeliums heraus immer wieder der Versuch gemacht worden ist, das Antlitz der Welt, die gesellschaftlich „gottgewollte" Ordnung der Ungerechtigkeit von arm und reich, des Gegensatzes von Hoch und Niedrig umzugestalten — man denke nur an die Bewegung, die Franziskus, der Sozialist von Assisi, im dreizehnten Jahrhundert entfachte, man denke der deutschen Bauernkriege des Mittelalters — so darf doch allein der moderne Sozialismus für sich das Verdienst in Anspruch nehmen, der geschichtliche Schrittmacher des wahren, völkerverbindenden Pfingstgeistes zu sein, der eine grundlegende Erneuerung der menschlichen Gemeinschaft herbeizuführen vermag. So enthält das kirchliche Pfingstfest für uns Sozialisten einen symbolischen Wert, der über den Rahmen von Glaubenstatsachen und Dogmen hinaus diesem Tage eine eindringliche, weitfassende Bedeutung und Wirkung verschafft, ihn sozusagen neu belebt, mit zeitgemäßem, statt erstarrtem Inhalt erfüllt.

Die siebzig verschüchterten Menschen der ersten Gemeinde, Fischer und Handwerker — also Proletarier —, die sich am ersten Pfingstfeiertage in Jerusalem hinter verschlossenen Türen versammelten, bis sie, vom feurigen Bekennertum des Pfingstgeistes erfüllt, hinausgingen und, wie es heißt, in allen Zungen die frohe Botschaft (denn das heißt ja „Evangelium") verkündeten, diese Proletenschar ist ein bezeichnendes Beispiel für uns alle, zur Erkenntnis, was edle Begeisterung und zukunftsgewisser Wille in der Weltgeschichte vermögen. Die historische Macht der Kirche als geschichtlich Gewordenes und in der Gegenwart fortbestehender einflußreicher Faktor basiert auf jenem in der Apostelgeschichte erzählten Pfingsttreffen der ersten siebzig christlichen Köpfe. Trotz aller Verfolgungen und Drangsal, ist das Urchristentum die Keimzelle des religiösen Bekenntnisses des gesamten Abendlandes geworden, das heute noch Millionen und Abermillionen in aller Welt zu Anhängern hat, die freilich von dem ursprünglichen Pfingstgeist einer zu erneuernden Erde herzlich wenig verspüren.

Noch die ersten christlichen Gemeinden erwarteten die alsbaldige Rückkunft des Menschensohnes, dessen leibliche Himmelsfahrt ihnen nur den Anbruch des dritten Reiches der Gerechtigkeit und des Friedens vorzubereiten schien. Ihr Glaube war also auf eine Umwälzung des Bestehenden, auf eine imposante Weltrevolution, auf eine klassenlose Gesellschaftsordnung gerichtet, in der es weder Ausgebeutete noch Ausbeuter gibt. Den späteren Jahrhunderten und ihren Vertröstungen blieb es vorbehalten, diesen konkreten Diesseitsglauben im Interesse der herrschenden Machthaber und Kasten ausschließlich auf ein besseres Jenseits abzulenken.

Erst der Sozialismus wieder ist der bewußte und planmäßig organisierte Versuch, die Menschheit aus der zweitausendjährigen Utopie einer besseren Welt zur wirklichen Gestaltung dieser Erde zu führen. Er ist noch jung, aber Millionen marschieren hinter der roten Fahne des Morgens jahrtausend-alter Menschheitshoffnung, der einmal Erfüllung werden muß! Das ist unser sozialistischer Pfingstglaube, unser werktätiger Pfingstgeist, der uns mit nicht geringerer Zuversicht beseelt wie jenen ersten Pfingstfeiertag des Christentums. „Wacht auf, Verdammte dieser Erde!" — das ist der brüderliche Pfingstruf der neuen sozialistischen Welt, der uns mit jener Kraft erfüllt, die den ganzen Erdkreis zu umfassen vermag. So gibt die sozialistische Gemeinschaft dem alten Worte neugedeuteten Ewigkeitssinn: „Komm, heiliger Geist, und erneuere das Antlitz der Erde!" —

Den Geist rufen wir, nicht die rohe Gewalt, den Geist, der anstürmt gegen den Ungeist einer engstirnigen Gegenwart, die ratlos deutelnd der Vergangenheit gegenübersteht, die sich nicht mehr heraufbeschwören läßt — und Furcht hat vor einer Zukunft, die erfüllt ist vom Lichte vorwärtsdringenden, zukunftsfrohen und endlich auch sieghaften Menschengeistes. So erfüllt uns Sozialisten pfingstliche Gesinnung, wie sie auch aus unserm Liede spricht:

„Der Feind, den wir am tiefsten hassen,
Der uns umlagert schwarz und dicht,
Das ist der Unverstand der Massen,
Den nur des Geistes Schwert durchbricht."

Neun Beschwerden aus Oberschlesien auf der Junitagung des Völkerbundsrates

Auf der Tagesordnung der Junitagung des Völkerbundsrates stehen folgende neun Beschwerden aus Oberschlesien, die der Völkerbundsrat auf Grund des deutsch-polnischen Minderheitsabkommens von 1922 behandeln wird:

1. Beschwerde des Deutschen Volksbundes vom 22. 3. 29 wegen der Schließung der deutschen Minderheitsschule in Brzezinka.
2. Eingabe des Deutschen Volksbundes vom gleichen Tage wegen der Schließung der deutschen Minderheitsschule in Koschentin.
3. Beschwerde des Deutschen Volksbundes vom 28. 3. 29 wegen Absetzung des Direktors Ernst Piesch von seinem Posten in der Laurahütte.
4. Beschwerde des Deutschen Volksbundes von 30. 3. 29 wegen der Handhabung der Entscheidung des Völkerbundsrates vom 12. 3. 29 durch die poln. Regierung.
5. Beschwerde des Verbandes der Polen in Deutschland vom 5. 3. 29 wegen der Verwendung der polnischen Sprache in den polnischen Minderheitsschulen in Deutsch-Oberschlesien.
6. Polnische Beschwerde des Julius Jacek vom 31. 12. 28 wegen der Erklärungen des Gendarmen Krosnik in einem Cafee in Deutsch-Oberschlesien.
7. Beschwerde wegen des Sichtvermerkes der Krankenschwester Klara Heinol.
8. Beschwerde des Verbandes der Polen in Deutschland aus Oppeln vom 22. 12. 28 wegen der Lage der polnischen Minderheitsschulen in Deutsch-Oberschlesien.
9. Beschwerde der Polen Ryborc und Placzko wegen der Haltung gewisser Beamter ihnen gegenüber.

Schulanmeldungen für die deutschen Minderheitsvolksschulen

A. Anmeldungen der Schulanfänger.

Alle im Jahre 1923 geborenen Kinder müssen in der Zeit vom 21. bis 27. Mai zur Schule angemeldet werden.

Die Anmeldung erfolgt in der zuständigen deutschen Minderheitsvolksschule.

Die Amtsstunden für die Anmeldung sind aus den Bekanntmachungen zu ersehen, die jetzt in jeder Gemeinde an der Gemeindetafel und in der Minderheitsschule in deutscher und polnischer Sprache ausgehängt sein müssen.

Es wird empfohlen, zur Anmeldung den Impfschein und die Geburtsurkunde des Kindes (Familienstammbuch) mitzubringen.

B. Ummeldung von Kindern aus der polnischen Schule in die deutsche Minderheitsvolksschule.

Kinder, die gegenwärtig eine polnische Schule besuchen, können in der Zeit vom 21. bis 27. Mai 1929 zur deutschen Minderheits-Volksschule umgemeldet werden.

Die Ummeldung erfolgt in der Minderheitsschule bei derselben Kommission, welche die Anmeldung für die Schulanfänger entgegennimmt.

Die Amtsstunden für die Ummeldung sind dieselben wie für die Anmeldung der Schulanfänger. Sie sind aus den Bekanntmachungen zu ersehen, die jetzt an der Gemeindetafel und in der Schule ausgehängt sein müssen.

C. Allgemeine Bestimmungen.

Zur Anmeldung oder Ummeldung muß der Erziehungsberechtigte persönlich erscheinen. Eine schriftliche An- oder Ummeldung ist nicht zugelassen.

Erziehungsberechtigt ist der Vater, die verwitwete Mutter, die uneheliche Mutter oder der Vormund. Eine Vertretung des lebenden Vaters durch die Mutter ist unzulässig.

Bei der An- und Ummeldung wird ein Protokoll aufgenommen.

Das Protokoll wird in deutscher und in polnischer Sprache abgefaßt.

In dem Protokoll ist die Erklärung abzugeben, daß die Sprache des Kindes die deutsche ist.

Der Oberste Gerichtshof der Welt hat in dieser Angelegenheit entschieden:

1. Jeder Staatsangehörige, der nach seiner persönlichen Ansicht zur deutschen Minderheit gehört, ist für seine Ansicht nur sich und seinem Gewissen verantwortlich.

2. Die Erklärung eines Staatsangehörigen, daß er sich zur deutschen Minderheit bekennt, oder daß die Sprache seines Kindes die deutsche Sprache ist, muß unter allen Umständen geachtet werden.

3. Keine Behörde und kein Beamter darf diese Erklärung anzweifeln.

Eltern! Für das Wohl Euer Kinder seid Ihr nur Euch selbst und Eurem Gewissen verantwortlich!

Wahret Euer Recht!

Warum hat der Schlesische Sejm das Organische Statut nicht beschlossen?

Das schlesische Verfassungsgesetz vom 15. Juli 1920 bestimmt in seinem § 14, daß der Schles. Sejm das Autonomiegesetz über die innere Organisation, insbesondere über die Zusammensetzung des Sejms, ferner über die Wahlordination beschließen wird. Der erwähnte Paragraph läßt hier dem Sejm freie Hand und gewährt ihm die weitgehendste Kontrolle über die Wojewodschaftsorgane und dessen Abteilungen. Der Schlesische Sejm hat jedoch seine weitgehenden Befugnisse hinsichtlich der Abänderung des Organischen Statutes nicht ausgenützt. Warum das nicht geschehen ist, sagt der Artikel 15 des Verfassungsgesetzes, wo es heißt: „Das Gesetz über die innere Organisation der schlesischen Wojewodschaft wird in dem polnischen Amtsblatte und dem schlesischen Amtsblatte veröffentlicht, nach dem es die Unterschrift des Staatspräsidenten erlangt hat." Daraus ist ersichtlich, daß der Schlesische Sejm bei jeder Abänderung des Organischen Statutes die Zustimmung der Warschauer Zentralstellen erlangen muß.

Im Jahre 1923 hat der Schlesische Sejm eine Legislativkommission gewählt und ihr anheimgestellt, die Stellung des Sejms mit jener der Zentralregierung in Einklang zu bringen. Im Jahre 1926 wurde eine Resolution beschlossen, in der es heißt: Der Wojewodschaftsrat wird aufgefordert, ein Gesetz über die innere Organisation der schlesischen Wojewodschaft auszuarbeiten und es dem Sejm spätestens bis 15. Juni 1926 vorzulegen." Am 19. Juni wurde nachstehender Antrag zum Beschluß erhoben: Der Herr Wojewode wird ersucht, bei der Zentralregierung zu erwirken, daß ein Gesetz über die innere Verfassung der schlesischen Wojewodschaft dem Sejm vorgelegt wird. Gleichzeitig macht der Schlesische Sejm darauf aufmerksam, daß die grundsätzlichen Rechte der schlesischen Autonomie nicht angetastet werden dürfen." Auch der Wojewodschaftsrat hat mehrmals wegen dem neuen Autonomiestatut urgiert. In einer Budgetsitzung des Schlesischen Sejms, im Jahre 1928, hat der Wojewode in einer Rede die Vorlage des neuen Statutes angekündigt. Auf diese Vorlage hat der Sejm gewartet, aber sie ist bis heute noch nicht da.

Wenn das neue Organische Statut durch den Sejm nicht erledigt würde, so trifft im gleichen Maße die Schuld die Regierung, welche es zwar an Versprechungen nicht fehlen ließ, obwohl sie nichts, aber buchstäblich nichts, unternommen hat, um diese so wichtige Verfassungsfrage für die schlesische Wojewodschaft dem Sejm vorzulegen. Und der Sejm selbst, konnte er das Organische Statut nicht erledigen? Gewiß konnte er das, doch hatte er dieses Gesetz nur im Einvernehmen mit der Regierung beschließen können, da sonst das Gesetz die Zustimmung in Warschau nicht erlangt hätte. Das hat der Schlesische Sejm nicht gemacht, sondern sich auf die Regierung verlassen. Es muß bemerkt werden, daß die Ansichten unter den einzelnen Parteiklubs im Schlesischen Sejm weit auseinander gingen, ja selbst solche Ansichten, die die Aufhebung der schlesischen Autonomie verlangten, vertreten waren, hat doch selbst der Korfantyklub einen Antrag im Schlesischen Sejm hinsichtlich des Organischen Statutes eingebracht, der von unserer Autonomie nicht viel übrig ließ. Heute freilich denken die Korfantyleute ganz anders über diese Frage, dafür aber hat die Sanacja Moralna den früheren Antrag der Korfantysten aufgegriffen und möchte die Autonomie, wenn nicht ganz abschaffen, so doch derart beschneiden, daß der Schlesische Sejm einem Provinziallandtage, wie wir sie hier vor dem Kriege hatten, gleichgestellt würde. Wir sehen also, daß die Schuld beide Faktoren trifft: den Sejm und die Regierung.

Um den Nachfolger für den Oppelner Polizeipräsidenten

Als Nachfolger für den wegen der Oppelner Vorfälle ausgeschiedenen Polizeipräsidenten Mai, der sich zur sozialdemokratischen Partei bekannte, ist wiederum ein Sozialdemokrat in Aussicht genommen, da der Posten des Oppelner Polizeipräsidenten durch die Sozialdemokratie zu besetzen ist. Wie verlautet, soll der sich zur sozialdemokratischen Partei bekennende Fabrikbesitzer Waldemar Ossowski-Hindenburg, Mitglied des preuß. Staatsrates, in Frage kommen. Eine endgültige Entscheidung ist bis jetzt noch nicht gefallen.

Die An- und Ummeldungen für die deutschen Minderheitsvolksschulen finden statt

am 21., 22., 23., 24., 25. und 27. Mai 1929

In jeder Gemeinde und in jedem Schulhause muß jetzt die Bekanntmachung aushängen.
Aus dieser Bekanntmachung sind die Anmeldestunden zu ersehen.
Davon muß jedermann sich selbst überzeugen.
Weitere Informationen enthält diese Zeitung.

Kattowitz und Umgebung

Hände hoch — oder ich „schieße"...

Bei einbrechender Dunkelheit wurde, wie schon berichtet worden ist, in das Fleischwarengeschäft Kiehl auf der Nikolaistraße kürzlich ein Raubüberfall versucht. Der Eindringling hatte eine Gesichtsmaske umgelegt und fuchtelte mit einer Schußwaffe herum, um die Anwesenden einzuschüchtern. Ein im Ladenraum befindlicher Geselle ließ sich jedoch nicht beirren und drang auf den Täter ein, welcher schleunigst die Flucht ergriff. Es entwickelte sich nun nach dem Unbekannten, der inzwischen die Maske vom Gesicht gerissen hatte, eine wilde Hetzjagd, an der sich auch Straßenpassanten beteiligten. In einiger Entfernung gelang es den Flüchtling einzuholen, der seinen Angreifer mit dem Kolben der Schußwaffe niederzuschlagen versuchte, um seine Flucht fortsetzen zu können. Zur größten Ueberraschung stellte es sich heraus, daß der Raubüberfall von einem gewissen Czeslaus Konieczny versucht wurde, der in der gleichen Fleischerwerkstatt beschäftigt gewesen ist, und in den Besitz einer größeren Geldsumme zu gelangen glaubte. Der Täter wurde natürlich sofort verhaftet. Beim polizeilichen Verhör bekannte er sich, nachdem seine Ueberführung so glatt gelungen war, ohne Umschweife zur Tat. Es wurde weiter festgestellt, daß es sich bei der vorgefundenen Waffe, mit welcher der Arretierte die Einschüchterungsversuche vorgenommen hatte, um eine sogenannte Schreckschuß-

pistole handelte, welche vielfach Knaben zum Zeitvertreib dient. Gegen Konieczny wurde am gestrigen Donnerstag vor dem Landgericht in Kattowitz verhandelt. Auch bei der gerichtlichen Vernehmung war K. geständig. Der Sachverhalt ergab, daß der Angeklagte das Opfer einer riesigen Unbesonnenheit und Thorheit geworden ist. Ein Raubüberfall lag unter den obliegenden Umständen garnicht einmal vor. Das Gericht verurteilte den Beklagten wegen versuchten Diebstahl zu 2 Monaten Gefängnis

---

Errichtung von Tuberkulose-Fürsorgestationen. Das Landratsamt in Kattowitz hat beschlossen, in den nächsten Tagen in den Ortschaften Kuntzendorf und Paulsdorf Tuberkulose-Fürsorgestationen zu errichten. Als Anschaffungssumme wurde durch den Wydzial Powiatowy (Kreisausschuß) eine einmalige Subvention gewährt.

Kostenlose ärztliche Behandlung. Im Vormonat wurden zwecks kostenloser ärztlicher Behandlung an die Arbeitslosen des Landkreises Kattowitz insgesamt 527 Atteste ausgestellt. Es entfielen auf ledige Arbeitslose 204 ärztliche Bescheinigungen, auf verheiratete Beschäftigungslose 125, deren Frauen 90 und Kinder 108 Atteste.

Verlegte Badezeiten im städt. Badehaus. Im städtischen Badehaus zu Kattowitz sind infolge des Sommerhalbjahres Neufestsetzungen der Badezeiten vorgenommen worden. Das Schwimmbad ist ab 16. Mai geöffnet von 7 bis 9 Uhr vormittags für Herren, von 9 bis 11 Uhr für Damen, von 11 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags für Herren, von 2 Uhr bis 3 Uhr nachmittags für Mädchen, von 3 Uhr bis 4 Uhr nachmittags für Damen und von 4 Uhr nachmittag bis 7 Uhr abends für Herren. Da an allen Dienstagen und Donnerstagen nach 6 Uhr abends Schwimmkurse abgehalten werden, wird das Schwimmbad an diesen Tagen für die öffentliche Benutzung nur bis zu dieser Stunde freigehalten. Die Brausebäder sind werkstags für Damen und Herren in der Zeit von 7 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends ununterbrochen geöffnet, dagegen die Dampf- und Wannenbäder alltäglich erst ab 9 Uhr bis 7 Uhr abends. Für Damen werden die Dampf- und Heißluftbäder an jedem Mittwoch von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends für die Benutzung freigehalten. An den Sonnabenden und Feiertagsvortagen erfolgt eine Verlängerung der Badezeiten und zwar bis abends 8 Uhr.

Offenhaltung der Friseurgeschäfte am 2. Pfingstfeiertag. Die Kattowitzer Friseurzwangsinnung gibt bekannt, daß am 2. Pfingstfeiertag in der Zeit von 8 bis 12 Uhr vormittags die Friseurgeschäfte innerhalb der Wojewodschaft Schlesien für das Publikum offen gehalten werden.

Gegen den unlauteren Wettbewerb im Friseurgewerbe. In der Restauration Wanjura in Kattowitz fand am vergangenen Mittwoch zwischen den Friseurmeistern und dem Friseurgehilfenausschuß eine Besprechung statt, auf welcher zu der Frage betr. Einführung der Sonn- und Feiertagsruhe Stellung genommen wurde. Nach einer längeren Beratung wurde von beiden Parteien ein Beschluß gefaßt, wonach die Friseurmeister verpflichtet sind, alle diejenigen Arbeitnehmer, welche an den fraglichen Tagen Bedienung von Kunden außerhalb der Arbeitsstätte vornehmen, fristlos zu entlassen. Weiterhin haben die Friseurmeister beschlossen, solche Arbeitnehmer innerhalb des Innungsbereichs Kattowitz für die Zeitdauer von 4 Monaten aus dem Dienst auszuschließen. Diejenigen Friseurmeister, die in Uebertretungsfällen des Personals die Bestimmungen des Beschlusses nicht inne halten, können mit Geldstrafen bis zu 40 Zloty belegt werden, welche an die Friseurinnungskasse abzuführen sind.

Gefängnisstrafen für Rowdys. Wieder einmal hatten sich 5 rohe „Patrone" aus Nowa-Wies vor dem Richter zu verantworten, welchen Körperverletzung und Beleidigung zur Last gelegt wurde. Ohne triftigen Grund mißhandelten die Beklagten einige Personen, die sie vermutlich wegen irgend einer Belanglosigkeit schon längst auf dem „Kicker" hatten. Zudem mußten sich die Mißhandelten noch verschiedene Beleidigungen einstecken. Drei von den Angeklagten waren bereits vorbestraft, unter ihnen einer vier Mal wegen verschiedener Delikte. Natürlich stellten sich die Täter durchweg, wie dies in solchen Fällen immer so der Fall ist, als „Unschuldlämmlein" hin. Das Gericht kannte aber bereits seine „Pappenheimer" und erkannte nach Durchführung der Beweisaufnahme alle fünf Angeklagten als schuldig. Die drei bereits Vorbestraften, Karl M., Anton B. und Richard S., erhielten je 2 Wochen Gefängnis, die zwei anderen, bisher unbestraften Angeklagten je 1 Woche bei Gewährung einer Bewährungsfrist.

Arbeitslose müssen für den Dispositionfonds zahlen

Der Militarismus in Polen verschlingt jährlich mehr als 1 Milliarde Zloty und der Kriegsminister hat vom Sejm nur 6 Millionen Zloty für den Dispositionsfonds bewilligt bekommen, anstatt 8 Millionen, wie die Sanacja das haben wollte. Um zu zeigen, wie nichtswürdig der Sejm ist, veranstaltet die Sanacja bei uns in Schlesien Sammlungen für den Dispositionsfonds. Die Staatsbeamten müssen „freiwillig" die Beiträge für den Dispositionsfonds zeichnen und viele Vorgesetzte der niedrigeren Beamtenkategorien sind so liebenswürdig gewesen, daß sie ihren Untergeordneten die Arbeit ersparen wollten, und ziehen von den Gehältern, bevor noch diese zur Auszahlung gelangen, die Beiträge für den Dispositionsfonds ab. Diese brauchen sich erst gar nicht zu bemühen und ihr Geld zum Westmarkenverband hinzutragen, weil das der Chef gleich besorgte. Das geht ganz in Ordnung, denn die Staatsbeamten sind erst dann freie Bürger, wenn der Chef dies erlaubt.

Daß aber Arbeitslose auch zur Zahlung zugunsten des Dispositionsfonds angehalten werden, das ist neu, das wurde bis jetzt noch nicht praktiziert und doch soll es so sein, daß auch die Arbeitslosen zur Zahlung von Beiträgen für diesen Fonds angehalten werden. Ein Arbeiter aus Pleß, der arbeitslos geworden ist, hat sich beim Arbeitslosenamt angemeldet. Es wurde ihm eröffnet, daß er persönliche Ausweise beibringen muß. Zu diesem Zwecke begab sich der Arbeiter auf das Bezirksamt in Pleß und ersuchte um die Ausstellung der Ausweise. Sie wurden ihm auch ordnungsgemäß ausgestellt, aber gleichzeitig verlangte der Beamte von dem Armen 50 Groschen für den Dispositionsfonds. Der Arbeiter hatte das Geld nicht gehabt und der Beamte ließ ihn das Geld besorgen. Um die Papiere zu bekommen, mußte sich der Arbeiter das Geld pumpen gehen und die 50 Groschen für den Kriegsminister erlegen. Für dieses Geld wird dann die Defensive ausgehalten, die angeblich die Spionage in Polen bekämpfen wird. Wer Lust hat, der möge dem Kriegsministerium alles geben, was er besitzt, daß aber Arbeitslose auch dazu angehalten werden, das sollte man nicht glauben. Wie kommen die Beamten dazu, von Arbeitslosen, die meist unterernährt sind, Geld für den Militarismus abzuverlangen. Zahlen wir denn etwa zu wenig Steuern? Jeder Bissen, den der Arbeiter in den Mund nimmt, ist versteuert, doch ist alles noch zu wenig und man verlangt von ihm noch weitere Opfer.

Königshütte und Umgebung

Wann beginnt der Bau der Badeanstalt.

Bekanntlich beschloß der Magistrat aus Anlaß des 10jährigen Bestehens Polens etwas besonderes erstehen zu lassen, so gewissermaßen als Wahrzeichen der ersten Jubiläumsfeier. Damals, es sind jetzt bereits etliche Monite verstrichen, einigte man sich auf eine Badeanstalt, die ja sehr stark benötigt wird und die als eine Kultureinrichtung immerhin ein würdiges Andenken vorgestellt hätte. Dieser Plan fand auch innerhalb der Einwohnerschaft beifällige Zustimmung, umsomehr, da derartige öffentliche Badegelegenheiten so gut wie gar nicht existieren. So glaubte mancher schon recht bald ein erfrischendes Bad in der vorgeschlagenen Anstalt nehmen zu können, zumindestens aber war die Hoffnung berechtigt auf die Inbetriebnahme zu Beginn dieses Sommers. Leider scheint es jetzt, als wenn noch nicht einmal dies zutreffen sollte. Ursprünglich nämlich war als Bauplatz auserkoren das Gelände neben der Feuerwehr an der Beuthenerstraße, das sich bedauerlicherweise später als zu klein zeigte. Also suchte man eine Zeitlang vergebens weiter, bis irgend ein findiger Kopf den Gedanken herausbrachte, einen Teil des Hüttenteiches zu erwerben, um nach dessen Zuschüttung den Bau in Angriff nehmen zu können. Soweit kam man vor Wochen; heute ruht scheinbar die ganze Angelegenheit, denn nichts läßt darauf schließen, daß der Plan endlich Wirklichkeit werden sollte. Und das ist sehr schade, zumal augenblicklich die Bausaison eingesetzt hat, die wahrscheinlich vorüber ist, noch ehe unser Magistrat über geeignetes Baugelände verfügt. Denn bestimmt kann zum Winter nicht gebaut werden, was andererseits eine Fertigstellung im nächstjährigen Sommer in Frage stellt. Selbstverständlich nehmen wir aber an, daß es dem Magistrat mit dem Projekt tatsächlich ernst ist, d. h. unmittelbar zu beginnen und nicht, wie Kattowitz, die Geschichte jahrelang hinauszuzögern, um bei passenden Gelegenheiten damit nur zu renommieren.

Achtung Mitglieder der D. S. A. P. Die für heutigen Freitag angesetzte Mitgliederversammlung muß leider ausfallen. Wir bitten unsere Mitglieder hiervon Kenntnis nehmen zu wollen, und auf die Bekanntgabe des nächsten Termins zu achten, der rechtzeitig bekanntgemacht wird.

Betrifft die Errichtung von Selterhallen. Obwohl kürzlich vom Magistrat beschlossen wurde, künftighin Genehmigungen zur Errichtung von Kiosken nicht mehr zu erteilen, laufen Anträge diesbezüglicher Art immer noch ein. Allen Antragstellern werden ihre Ansuchen abgelehnt. Demgemäß erübrigt es sich, irgend wie Schritte nach der Richtung zu unternehmen, weil sie von vornherein aussichtslos sind.

Damals war es nicht so schlimm . . . Diesen Ausspruch hört man oft, wenn man sich mit Kumpels über die Arbeitsverhältnisse bei der Skarboferme unterhält. Und das will schon etwas heißen. Denn bestimmt hatten die Kumpels unter der alten Verwaltung kein Zuckerlecken gehabt. Aber heute! Vielleicht in keinem Grubenbetrieb herrscht so eine Antreiberei, als gerade bei der Skarboferme. Den Leuten wird das letzte Mark ausgepreßt, der Ton ihnen gegenüber seitens der Herren Vorgesetzten ist schlimmer, als es jemals auf einem preußischen Kasernenhofe anzufinden war. Schimpfen und Brüllen verstehen die von jenseits der Przemsa zugezogenen Herrschaften vortrefflich, und wählerisch sind sie in ihren Ausdrücken keineswegs. Es muß tatsächlich schon sehr schlimm auf der Skarboferme zugehen, denn die „Polska Zachodnia" berichtet heute, daß ihr dauernd Klagen auf den Redaktionstisch fliegen. Seitdem der neue Generaldirektor, er ist selbstverständlich Franzose, da ist, sollen die Verhältnisse sich noch verschlimmert haben. Kein Wunder, man braucht ja nur an die Behandlung der polnischen Emigranten in Frankreich zu denken. Und Herr Generaldirektor Michel sagt sich jedenfalls, warum sollen meine Arbeiter es besser haben. Uns freut es jedenfalls, daß auch die „Polska Zachodnia" herausgefunden hat, daß die Zustände auf Skarboferme miserabel sind. Vielleicht zieht sie daraus die Konsequenzen.

Das ärgert die Patrioten. Mit Ausnahme des Kino „Apollo" haben die anderen Kinos bereits wieder die deutschen Filmaufschriften eingeführt. Hier und da versuchte zwar ein Patriot Radau zu schlagen, aber es half nichts, die Kinobesitzer ließen sich nicht einschüchtern und es hätte nicht viel gefehlt, so wären diese Radaubrüder an die frische Luft geflogen. Richtig so. Mit so einem Gesindel muß kurzer Prozeß gemacht werden. Hoffentlich wird es in Kattowitz ebenso gemacht.

Siemianowitz

Die schlechte Löhnung und ihre Folgen.

Löhnungskrawalle entstanden auf der Richterschachtanlage, da ein großer Teil der Belegschaft 2—3 Zloty unter Tarif und anderseits, den voll verdienten Gedingelohn, wenn dieser zu hoch ausfiel, nicht ausgezahlt erhielt. Leider spielte der Alkohol wieder eine Rolle, da sich die Kumpels vorher Mut angetrunken haben. So bedrängten die Arbeiter St. und C. den Ingenieur Kübler und darauf den schlichtenden Direktor Biernatzki derartig, daß eine sofortige Nachverrechnung des zu niedrig gezahlten Lohnes erfolgen mußte. Schlimmer benahmen sich die neuangelegten Arbeiter von jenseits der Czeladzer Grenze. Bei ihrer Anlegung wurde ihnen, wie üblich, ein hoher Verdienstbetrag versprochen, gegen eine bestimmte Leistung. Diese Leistung wurde nicht erfüllt, eine Feststellung, die von den immer so herausgestrichenen Arbeitern von jenseits

Der Höllendoktor

(Die Fortsetzung des weltberühmten Romans: „Die Mission des Dr. Fu-Mandschu").

Von Sax Rohmer.

21)

Plötzlich hob die kehlige Stimme an: „Sie kommen zu gelegener Zeit, Herr Nayland Smith, und Sie, Herr Dr. Petrie; zu einem Zeitpunkt, da der größte Mann Chinas mich mit seinem Besuche ehrt. Während meiner Abwesenheit von der Heimat ward mir eine hohe Gnade zuteil, doch in der Stunde dieser Auszeichnung fiel Schande und Unglück über mich. Für meine dem neuen China, dem China der Zukunft geleisteten Dienste bin ich durch den erhabenen Fürsten in den heiligen Orden des weißen Pfaus aufgenommen."

Im Feuer seiner Rede dehnte er weit die Arme, wodurch das erschrockene Aeffchen meterweit durch den Korridor geschleudert wurde.

„O Gott von Cathay!" klagte er zischend. „Wodurch sündigte ich, daß diese Katastrophe mein Haupt umdüstert? Wisset ihr meine teuren Freunde, daß der heilige weiße Pfau, zu meinem unsterblichen Ruhm nach dieser Nebelküste gebracht, mir abhanden kam. Der Tod ist die Sühne solchen Frevels — Sterben mein Los, denn ich verdiene es nicht anders."

Unbemerkt stieß Smith mich mit dem Ellbogen an. Ich wußte, was diese Berührung besagen sollte. Sie erinnerte mich an seine Worte von der religiösen Einfalt, die das Gemüt des intellektuellen Chinas beherrsche. Denn daß Fu-Mandschus trauernde Resignation echt war, stand außer allem Zweifel.

„Durch eine Tat nur", fuhr die kehlige Stimme fort, „vermag ich die Strafe zu mildern. Durch diese Tat und durch Verzicht auf Titel, Besitztümer und alle Ehrungen kann ich erreichen, daß ich mein Werk fortsetzen darf — das Werk, das erst im Anfang ist."

Jetzt wußte ich, daß es um uns geschehen war. Dies schienen Bekenntnisse, die unsere Gräber geheimhalten mußten.

Plötzlich schwand der Schleier von Dr. Fus grünen Augen, und er richtete ihren unheilvollen Glanz auf Nayland Smith. „Der Lenker des Weltalls", verkündete er in leise singendem Ton, „hat Nachsicht gegen mich geübt. Heute nacht sterbe Sie! Heute nacht wird der Erzfeind unserer Kaste nicht mehr atmen! Dies sei mein Weihopfer — sei der Preis meiner Sühne..."

Fieberhaft quälte sich mein Hirn um einen Ausweg — in Erkenntnis der erstaunlichen Wahrheit und einer vielleicht noch erstaunlicheren Möglichkeit. Eben war Fu-Mandschu im Begriff, in die Hände zu klatschen, als ich den Mund auftat.

„Halt!"

Der Chinese hielt inne, und das unheimliche Häutchen, das jetzt wieder die Smaragdfarbe seiner Iris verdunkelte, verlieh ihm das Aussehen eines Blinden.

„Herr Dr. Petrie," sagte er mild, „ich werde Sie stets mit Hochachtung anhören."

„Ich habe Ihnen einen Vorschlag zu machen," begann ich voll krampfiger Entschlossenheit. „Geben Sie uns frei, und ich will Ihre verletzte Ehre wiederherstellen — ich werde Ihnen den heiligen Pfau zurückbringen!"

Dr. Fu beugte sich vor, bis sein verruchtes Antlitz dem meinen so nahe war, daß ich die zahllosen Runzeln und Fältchen wahrnehmen konnte, die wie ein verschlungenes Netzwerk die gelbe Haut bedeckten.

„Sprechen Sie!" zischte er. „Sie ziehen mein Herz aus einem dunklen Abgrund."

„Ich kann den weißen Pfau herbeischaffen, denn nur ich weiß, wo er sich befindet!"

Die hagere Gestalt schoß empor. Hoch über den Kopf reckte Fu-Mandschu seine Arme — und ein ekstatisches Feuer brach aus den nun weitgeöffneten Katzenaugen. „O Gott!" kreischte er verzückt. „O Gott des goldenen Zeitalters! Gleich einem Phönix steige ich aus meiner eigenen Asche!" Er wandte sich mir zu. „Rasch, rasch! Nennen Sie Ihre Bedingungen! Kürzen Sie die Qualen meiner Ungewißheit!"

„Sie werden mich sofort in Freiheit setzen. Mein Gefährte bleibt einstweilen hier. Einer von Ihren Leuten kann mich begleiten, und Sie selbst oder sonst jemand mag an der Ecke der Gasse, wo vergangene Nacht der Einfall stattfand, sich zu mir gesellen. Sodann werden wir Ihnen zehn Minuten Vorsprung gewähren, ehe wir diejenigen Maßregeln ergreifen, die wir für angezeigt halten."

„Einverstanden! Ich fordere nur eines von einem Briten: Ihr Ehrenwort!"

— — — — — —

Eine Viertelstunde später tauschten mein Freund und ich neben dem Auto, dessen Scheinwerfer mit gelblichem Licht den Nebel durchstachen, einen sich angstvoll sträubenden weißen Vogel gegen unser Leben — kapitulierten vor dem fanatischen Gegner der weißen Rasse.

Mit charakterischer Vermessenheit und charakterischem Vertrauen war Dr. Fu persönlich mit Nayland Smith auf das Rufzeichen des mich begleitenden Dakoits herangeeilt. Kein Wort ward gewechselt, bis auf den unterdrückten Fluch des verblüfften Chauffeurs. Und der Chinese, seinen finstern Diener zur Seite, neigte sich tief — und verließ uns in stummer Freude, wahrscheinlich zum spöttischen Gelächter der Götter.

14. Kapitel.

Das hustende Scheusal.

Mit jähem Ruck fuhr ich im Bette hoch. Mehr als einmal war mein Schlaf in den Tagen, die unsrer Befreiung aus Fu-Mandschus Höhle folgten, gestört worden, und während ich jetzt nervös in hockender Stellung lauschte, war ich mir nicht sicher, ob diese Panik des Grausens, die mich umklammerte, einem Alpdrücken entsprang oder einer realen Ursache.

Gewiß war ein Schrei, ein erstickter Schrei zu meinen Ohren gedrungen, doch ringsum fühlte ich düstere Stille. Vielleicht also hatte ich nur geträumt.

„Hilfe, Petrie! Hilfe — — —!"

Nayland Smith über mir! Irgend etwas Fürchterliches schien ihn zu bedrohen. Ohne mir Zeit zu gönnen, den Schlafrock überzuziehen, eilte ich barfuß über Vorplatz und Stiege, riß die Tür zu meines Freundes Zimmer auf.

Mondlicht geisterte herein, reichte aber nicht bis zum Bett. Doch im Moment meines überstürzten Eindringens richtete ich den Blick unwillkürlich auf die blassen Strahlen, die eine Ecke des Schaffells vor dem Lager umspielten. Von dort kam ein sonderbar rauhes, unterdrücktes Husten, und gleichzeitig schoß ein grauer Streifen über die Lichtfläche, als ob etwas Langes, Dünnes, Schlangenartiges durch das offene Fenster aus dem Zimmer gezogen würde.

Von irgendwo außerhalb des Hauses krächzte wiederum Gehüstel, gefolgt von einem peitschenähnlichen Knallen. Ich knipste die elektrische Schaltung an, und Helligkeit überflutete den Raum. Als ich zum Bett sprang, formte sich ein Begriffsbild von dem, was ich gesehen, in meinem Hirn: Ich mußte an eine graue Federboa denken.

„Smith!" rief ich drängend. „Smith!!"

(Fortsetzung folgt.)

stets gemacht werden kann; folglich konnten auch die versprochenen Löhne nicht gezahlt werden. Es rotteten sich einige Arbeiter im Zechenhaus zusammen, wobei es zu einem Wortwechsel und schließlich zu einer Schlägerei kam. Einem Oberhäuer wurde das Tintenfaß an den Kopf geworfen und als er die Flucht ergriff, erhielt er noch einige Fußtritte in die Verlängerung des Rückgrates. Vorenthaltung und Entziehung des verdienten Tage- oder Arbeitslohnes ist bekanntlich eine himmelschreiende Sünde. Die Folgen muß natürlich der betreffende Uebeltäter tragen.

Im fremden Revier. Es fällt allgemein auf, daß unsere Gemeinde seit einiger Zeit von Großstadtluft durchweht wird. Die letzten Autobusse bringen stets eine Fracht sogenannter „süßer Mädels" mit, die dann das Herz der ehrsamen Bürger von Siemianowitz zu erfreuen bemüht sind. So spießig diese Bürger auch sonst scheinen, für die höchste Blüte der Kultur aber, haben sie immer ein gewisses Verständnis. Und so mancher brave Ehemann hat sich den Liebestrunk schon angetan, während seine bessere Hälfte vom Traumgott umspielt wird. Zwei dieser Dämchen umschwärmten in einem besseren Lokal auf der Beuthenerstraße wieder einmal, und zwar mit sichtlichem Erfolg, zwei brave Ehemänner. Leider war ein Kriminalbeamter anwesend, der die Polizei herbeirief. Die Bücher der Damen waren in Ordnung, lauteten aber nur für die Stadt Kattowitz. Durch energischen Widerstand und unglaublichen Schmähungen suchten sich die Beiden der Verhaftung zu entziehen. Die beiden Kavaliere nahmen Partei für ihre Freundinnen, wurden aber von dem Kriminalbeamten solange zurückgehalten, bis die Abführung erfolgte. Wegen Grenzüberschreitung bleiben sie 3 Tage in Gewahrsam. Jedenfalls maust sich Siemianowitz auch in dieser Hinsicht aus; erst politisch verseucht und dann lieblich verseucht.

Ein Schauspiel furchtbarer Verrohung. In einem Lokal am Hauptkreuzungspunkt der Beuthenerstraße in Siemianowitz kam es zu einer wüsten Schlägerei unter Grubenarbeitern von jenseits der Grenze. Nachdem einer der Beteiligten das Weite suchte, wurde er von zwei anderen eingeholt und zur Erde gerissen, während der dritte einen der großen Pflastersteine erfaßte und diesen mit voller Wucht gegen den am Boden wehrlos Liegenden schleuderte. Eine Kopfverletzung machte einen furchtbaren Eindruck. Herbeigeeilte Fuhrleute und das Geschrei aus den Fenstern machten den schwer zugerichteten Mann frei. Nach dem Vorfall traf die Polizei ein und stellte die Täter fest.

Myslowitz

Raubüberfall. In den gestrigen Abendstunden gegen 9 Uhr wurde die Tochter des Besitzers des Kino „Helios" in Schoppinitz, Eugenie Schmidt, als sie nach Kassenabschluß mit dem Gelde nach Hause ging, von einigen unbekannten jungen Leuten überfallen, welche ihr vor der Wohnung im Hause auflauerten. Die Schmidt wurde die Treppe heruntergestoßen, wobei sie sich schwere Kopfverletzungen wegholte. Die jungen Wegelagerer raubten ihr die Kasse mit einem Inhalt von 180 Zloty und die restlichen Billetts. Die herbeigerufene Polizei hat den Sachverhalt protokollarisch aufgenommen und setzte sofort alle Hebel in Bewegung, um der Täter habhaft zu werden, welche sicherlich auf eine reichere Ernte gerechnet haben, da die Tat ausgerechnet am Lohntage geschah. —h.

Republik Polen

Thorn. (Hoch klingt das Lied...) Eine gewisse Helena Maderska spielte mit ihren drei kleinen Kindern in der Nähe des Teiches bei Kasowinki. Als sie die Kinder einige Augenblicke ohne Obhut ließ, fielen sie ins Wasser. Die Mutter sprang ihnen sofort nach und wollte sie retten. Dabei wären sie sicher ertrunken, zum Glück weilte ein Soldat in der Nähe, der den Ertrinkenden sofort zu Hilfe kam. Die Frau und zwei Kinder konnte er retten, während das dritte ertrank. Der Name des Soldaten ist Peter Lieblich.

Petrikau. (Aufdeckung eines großen Tabakschmuggels.) In der gestrigen Nacht wurden von der Polizei und Akzisekontrolleuren die Waggons eines Güterzuges in Petrikau besichtigt, wobei in einem Waggon 4 schlafende Individuen angetroffen wurden. Ohne die Schlafenden zu wecken, wurde der Waggon einer Revision unterzogen, wobei es sich erwies, daß die Vermutungen der Polizei richtig waren, da man 6 Sack Schmuggeltabak fand. Die aufgeweckten Schmuggler bemerkten nun, daß ihnen Gefahr drohe, weshalb sie die Flucht ergriffen. Einer von ihnen, Mieczyslaw Lemke aus Lodz, konnte festgenommen werden. Der Tabak wurde konfisziert und Lemke im Gefängnis untergebracht. Die Polizei ist den geflüchteten 3 Schmugglern auf der Spur.

Petrikau. (Aburteilung einer Banditenbande.) Längere Zeit hindurch war Petrikau und Umgegend von einer Einbrecherbande unsicher gemacht worden, der es nach jedem Ueberfall und Diebstahl gelang, der Polizei zu entgehen. Nunmehr wurde der Polizei auf vertraulichem Wege mitgeteilt, daß sich im Dorfe Gamolin bei Petrikau bei einem Kulakowski die Bande aufhalte. Sofort wurde dorthin ein stärkeres Polizeiaufgebot entsandt, das das Anwesen umstellte. Da sich aber die Banditen nicht gutwillig ergeben wollten, entwickelte sich eine Schießerei, bei der es schließlich der Polizei gelang, die 4 Banditen festzunehmen. Es waren dies Muszynski, Kulakow, Matuszak und Garczynski. Alle vier hatten sich vorgestern vor dem Petrikauer Bezirksgericht zu verantworten, das sie zu je 10 Jahren Zuchthaus verurteilte.

Zakopane. (Aus Verzweiflung den eigenen Sohn zum Morde überredet.) In Kotelnica, unweit Zakopane, hatte sich dieser Tage eine blutige Tragödie abgespielt. Die Eheleute Wojciech und Agnieszka Walczak lebten seit langer Zeit in Unfrieden, weil der Mann dem Trunke ergeben war und seine Frau fortwährend mißhandelte. Diese eheliche Zerrüttung muß die Frau fast um ihren Verstand gebracht haben, denn seit einger Zeit überredete sie ihren 13jährigen Sohn, den Stiefvater zu ermorden, denn anders könnten sie beide keine Ruhe vor dem Unmenschen haben. Als der Mann letztens wieder stark betrunken nach Hause kam, schlich sich der Junge an ihn heran und versetzte ihm einen Schlag mit der Axt. Der Hieb war so fest, daß der Getroffene kurze Zeit darauf verstarb. Der Knabe hatte sofort nach der Tat die Gründe bekannt und gesagt, daß ihn seine Mutter zu dem Morde überredet hat.

Deutsch-Oberschlesien

Erneute Vertagung der Hindenburger Oberbürgermeisterwahl.

In der am Donnerstag Abend stattgefundenen Stadtverordnetenversammlung kam als erster Punkt der Tagesordnung die Oberbürgermeisterwahl zur Beratung. Vom Zentrum wurde der jetzige Stadtkämmerer der Stadt Beuthen, Dr. Kasperkowitz, als Kandidat nominiert, der sich zum Zentrum bekennt. Vom Ordnungsblock (Rechtsparteien) wurde Landrat Dr. Urbanek-Beuthen vorgeschlagen, der ebenfalls dem Zentrum angehört. Beim ersten Wahlgang erhielt Dr. Kasperkowitz 25, Dr. Urbanek 12, der Kommunistenführer Jendrosch 8, der Fraktionsvorsitzende der Deutschnationalen, Prof. Kleinwächter 1 Stimme. Ungültig war eine Stimme. Nach einer Fraktionsführerbesprechung wurde in einem zweiten Wahlgang eine Stichwahl zwischen Dr. Kasperkowitz und Dr. Urbanek vorgenommen. In diesem Wahlgang erhielt Dr. Kasperkowitz wiederum 25, und Dr. Urbanek 13 Stimmen. Ungültig waren diesmal neun Stimmen. Da in beiden Wahlgängen die nach der Städteordnung mit Rücksicht auf die unmittelbar bevorstehenden Kommunalwahlen notwendige Zweidrittelmehrheit für einen Kandidaten nicht zu erzielen war, wurde beschlossen, die Wahl auf die nächste Stadtverordnetensitzung zu vertagen.



Mailüfterl im Zoo

Jumbo muß niesen.

Stadtverordnetenversammlung in Myslowitz

Eine umfangreiche Tagesordnung — Harmonische Zusammenarbeit aller Parteien — Neuanschaffungen für die Feuerwehr

Myslowitz, den 16. Mai.

Nach längerer Zeit hielten die Myslowitzer Stadtväter wieder einmal eine Stadtverordnetensitzung ab. Obwohl 21 Punkte auf der Tagesordnung standen und außerdem noch 9 Dringlichkeitsanträge erledigt wurden, dauerte die ganze Sitzung nur eine knappe Stunde, ein Beweis für die gute Zusammenarbeit aller Parteien. Möchten sich doch alle Gemeindeparlamente Oberschlesiens ein Beispiel an der Myslowitzer Stadtverordnetenversammlung nehmen.

Von den zahlreichen Punkten, die zur Erledigung gelangten, interessierten besonders die Ausgaben für die hiesige Freiwillige Feuerwehr, die in diesem Jahre ihr 60jähriges Stiftungsfest begeht. Aus diesem Anlaß werden für dieselbe eine Motorspritze, ein Requisitenwagen und eine Anzahl Uniformstücke angeschafft werden.

Im übrigen nahm die Sitzung folgenden Verlauf:

Der Sitzungsverlauf:

Kurz nach 5 Uhr eröffnete der Stadtverordnetenvorsteher Dr. Obremba die Sitzung und gab verschiedene Revisionsprotokolle der einzelnen städtischen Betriebe bekannt. Alsdann wurde die Dringlichkeit einer Anzahl eingelaufener Dringlichkeitsanträge beschlossen, die am Ende der Sitzung zur Erledigung gelangten.

Ohne Aussprache wurde hierauf eine städtische Polizeiverordnung, die sich mit der Reinigung der Bürgersteige befaßt, angenommen.

Zum Bezirksvorsteher des 6. Bezirks wurde der Grubensteiger Ludwig Schiga, zum Bezirksvorsteher des 10. Bezirks der Finanzamtsinspektor Stankiewicz gewählt.

Für das städtische Schlachthaus bewilligte man einen Zusatzkredit von 10 000 Zloty.

Jedem Direktor der hiesigen Volksschulen wurden für Dienstreisen 100 Zloty bewilligt.

Ein Betrag von 147 Zloty, den ein hiesiger Bürger dem städt. Elektrizitätswerke für Strom schuldet, wurde niedergeschlagen.

Auf Antrag der deutschen Fraktion erhöhte man die Pflegesätze, die die Stadt für die im St. Josefsstift untergebrachten Ortsarmen zahlt, von 1,20 Zloty auf 1,50 Zloty pro Tag und Kopf.

Zum Ankauf von Exponaten der Stadt Myslowitz für die Posener Ausstellung wurde ein Zusatzkredit von 8000 Zloty bewilligt.

Die Dienstreglements für die städt. Schulärzte und für die Schuldiener nahm man nach dem Magistratsvorschlag ohne jede Aenderung an.

Auch das von nun ab gültige Marktstatut wurde ohne Aenderung angenommen.

Für die Freiwillige Feuerwehr bewilligte man 11 700 Zloty zum Ankauf von 52 Uniformen und 50 Helme, außerdem 22 000 Zloty zum Ankauf einer Motorspritze und 8000 Zloty zum Ankauf eines Requisitenautomobils.

Das städt. Elektrizitätswerk benötigt für die Dienstreisen des Leiters ein Motorrad, für dessen Ankauf 3000 Zloty bewilligt wurden.

An Subventionen wurden folgende Beträge bewilligt: 500 Zloty für das in Kattowitz zu erbauende Haus des polnischen Leseverein (T. C. L.) und 3000 Zloty für die Ferienkolonie des Z. O. K. Z. Allerdings wird über die Verteilung des letztgenannten Betrages eine aus den Stadtverordneten Poppek, Ehrlich, Kulessa und Ilk mitzubestimmen haben.

Die Kanalgebühren wurden für das laufende Geschäftsjahr nach den bisher gültigen Sätzen festgesetzt, ebenso die Grundsteuer, die Gebäudesteuer und die Bauplatzsteuer.

Für ein Darlehn vno 40 000 Zloty, das die hiesige Freiwillige Feuerwehr bei einer Warschauer Versicherungsgesellschaft aufnimmt, wurde die Garantie übernommen.

Damit waren die ordentlichen Puntke der öffentlichen Sitzung erschöpft, alsdann wurde über die Dringlichkeitsanträge verhandelt.

Nach längerer Aussprache wurde die Verpachtung der Maute an der Chaussee Myslowitz—Radocha an einen gewissen Kulawik für 660 Zloty monatlich beschlossen.

Für Mehrausgaben, die bei der Aufstellung des neuen Kompressors im städt. Schlachthof nötig waren, bewilligte man 3600 Zloty.

Für die Handarbeitsschule an der Volksschule 1 wurden 500 Zloty bewilligt.

Für den Ausbau eines Raumes im städt. Schlachthofe, den ein auswärtiger Großhändler, der zirka 300 Schweine wöchentlich schlachten will, benötigt, bewilligte man 4000 Zloty.

Als Zuschuß für die Reise verschiedener hiesiger Jugendvereine zur Posener Ausstellung wurden 2000 Zloty bewilligt.

Für die Abhaltung eines polnischen Kursus durch die hiesigen christlichen Gewerkschaften, wurde der Betrag von 500 Zloty ausgeworfen.

Zum Ankauf von 40 Stück Kanalisationsdeckel, die in Städt.-Janow benötigt werden, bewilligte man 500 Zloty.

Zum Ausbau der ul. Rymera und ul. Slupecka wurden 15 000 Zloty bewilligt.

Am Schluß der öffentlichen Sitzung wurde die Legung von elektrischen Kabeln nach der Arbeiterkolonie in Städt.-Janow, die die Firma Josefus für 6050 Zloty übernimmt, vergeben.

In der darauf folgenden geheimen Sitzung wurde die Pensionierung eines städt. Polizeibeamten beschlossen.

Spiel und Sport

Deutscher Sportklub Teschen in Kattowitz.

Wie wir erfahren, ist es der rührigen Vereinsleitung des 1. F. C. und des Polizeisportklubs gelungen, den bestbekannten deutschen Sportklub Teschen für beide Feiertage nach hier zu verpflichten. Beide Spiele, am ersten Feiertag gegen die Polizei und am zweiten Feiertag gegen 1. F. C., finden auf dem F. C.-Platz statt. Für die Spielstärke der Tschechen, die Meister des Nordgaues für das Jahr 1929 sind, und in stärkster Aufstellung antreten werden, sprechen die letzten Ergebnisse: Gegen D. F. K. Troppau 2:0, D. F. C. Olmütz 6:2, K. S. Slavia Kaschau 4:2, D. S. V. Brünn 6:2, Biala-Lipnik 7:2, Slovan Ostrau 4:2. Bilder der Mannschaft sind in hiesigen Sportgeschäften, in denen auch, um den Andrang an den Kassen zu vermeiden, der Vorverkauf eingerichtet ist, ausgestellt.

1. Feiertag.

Landesligaspiele.

Ruch Bismarckhütte — 1. F. C. Kattowitz.

Im Königshütter Stadion begegnen sich die beiden oberschlesischen Ligavertreter zum fälligen Meisterschaftsspiel. Wer wird siegen? Dieses im voraus zu bestimmen, wäre zu gewagt. Am vergangenen Sonntag verlor der 1. F. C. auf eigenem Platz in einem Freundschaftsspiel gegen Ruch. Doch darf man dies nicht in Betracht ziehen, da beide Mannschaften das Spiel sehr ersatzgeschwächt bestritten. Beim kommenden Spiel wird man aber Kampf zu sehen bekommen, geht es doch um zwei kostbare Punkte. Unsere Devise ist, daß die Mannschaft siegen wird, welche mit Ehrgeiz und dem Glück auf ihrer Seite das Spiel bestreiten wird, und da sind Ruch die größeren Chancen zuzusprechen. Das Spiel steigt um 5 Uhr nachmittags.

Cracovia Krakau — Warta Posen
L. K. S. Lodz — Touristen Lodz
Legja Warschau — Polonia Warschau

*

Polizei Kattowitz — Deutscher Sportklub Teschen.

Obiges Spiel steigt um 5 Uhr nachmittags am 1. F. C.-Platz. Vorher Spiele der Jugendmannschaften.

Slavia Ruda — Pogon Friedenshütte.

Slavia Ruda hat seinen Platz, welcher früher mit Asche bedeckt war, mit Gras besät und kann denselben nunmehr zu den Feiertagen seinen Zwecken übergeben. Obiges Spiel, welches Slavia zum erstenmal auf eigenem Rasenplatz bestreiten wird, verspricht ganz interessant zu werden. Will doch Slavia seine letzte 2:1-Niederlage gegen Pogon wieder wettmachen.

2. Feiertag.

1. F. C. Kattowitz — Deutscher Sportklub Teschen.

Dieses Spiel beginnt schon um 3½ Uhr nachmittags auf dem F. C.-Platz. Vorher spielen die unteren Mannschaften.

Slavia Ruda — Sportfreunde Königshütte.

Vorher spielen die Reserve- und Jugendmannschaften. An beiden Feiertagen findet im Klubhaus ein Kommers statt.

Garbarnia Krakau — Warta Posen (Ligaspiel).



Mieter: 2500 Mark für eine 3-Zimmer-Wohnung im Erdgeschoß ist aber recht teuer".

Portierfrau: „Dafür hat das Haus aber auch einen Fahrstuhl."

Der Arbeiter-Sänger

Karl Liebknecht über die „Matthäus-Passion“

Noch immer geht der Streit um die Frage: Dürfen die Arbeitersänger geistliche Werke singen? Mein Bericht über die Konzerte des Russischen Staatschores in Berlin brachte uns eine große Zahl von Zuschriften aus Sänger- und Dirigentenkreisen. Sie alle zeigen uns, wie man an vielen Orten ernsthaft bemüht ist, der Lösung dieses Problems näher zu kommen. Man bittet auch mich, Farbe zu bekennen. So fasse ich zusammen, was in der „Konzertrundschau“ versteckt bereits von mir zusammengetragen wurde und was ich aus Gesprächen mit unseren Sängern während meiner Tätigkeit im Deutschen Arbeiter-Sängerbund erfuhr.

Man soll sich in unseren großen, leistungsfähigen Chören nicht auf e i n e Richtung festlegen und in einseitiger Pflege großer Oratorienaufführungen das ganze Heil eines Arbeitergesangvereins suchen. Ohne unser Zutun geschieht dabei folgendes: Konzert reiht sich an Konzert; selbst wenn man den ehrlichsten Willen hat, auch für die Feste der Arbeiterschaft seinen Verpflichtungen nachzukommen, das eigene Konzert geht in jedem Chor vor. Man findet nicht die Zeit, die für den 1. Mai oder 9. November von den Bezirken vorgeschlagenen Pflichtchöre zu studieren und wird darin sehr oft von kleineren Chören, die in treuer Pflichterfüllung sich monatelang auf Gruppensingen vorbereiten, die in der Beteiligung an diesen Bezirksveranstaltungen ihre wichtigste Jahresaufgabe sehen, die sehr oft auf Abhaltung eigener Konzerte verzichten, aus Rücksicht auf die wirtschaftliche Lage verzichten müssen, übertroffen. Man ist auf den großen Brudervereln an sich nicht gut zu sprechen, der mit seinen „überragenden Konzertleistungen“ in „höherer Sphäre“ schwebt und längst, wie man gemeinhin glaubt, den „Boden unter den Füßen“ verloren hat. Man betrachtet ihn mit scheelen Augen, ja, man spannt auf ihn. Wehe ihm, wenn er nicht restlos seinen Mann stellt, wenn er nicht geschlossen zu den Bezirksproben erscheint, wenn er kneift. Der Sturm der Entrüstung fegt über ihn weg: „Arbeitersänger? I wo, die fühlen sich nur wohl, wenn es sich darum handelt, ihre ‚heiligen Geschichten‘ zu singen!“ Man unterschätze die Macht der vox populi (Stimme des Volkes) nicht. Was gibt es schlimmeres als Boykott der Arbeiterkonzertveranstaltungen durch Arbeiter? Singen wir für die Bürgerlichen? Es ist am Platze, gerade in dieser Angelegenheit ein ernsthaftes Wort mit unseren Vereinen zu reden. Ich bin durchaus nicht ein einseitiger Befürworter der Pflege geistlicher Musik durch unsere Chöre. Ich vermag mich sogar diebisch zu freuen, wenn einer unserer Vereine — die mir alle „gleich am Herzen“ liegen — am Ende seines Lateins in seinem Schreiben, das die Einsendung seines letzten Konzertprogramms begleitet, uns die Mitteilung macht: „Wir können auf diesem Wege nicht weiter. Neun Zehntel der Besucher Bürgerliche, kaum einer aus den Brudervereinen hat unser Konzert besucht. Wir wollen es fürs nächste mit einem Kampflieder-Abend versuchen. Hilft das nicht, so wissen wir nicht, was wir mehr unternehmen sollen.“ Gleichzeitig bittet man mich, meiner Besprechung des letzthin gegebenen Konzertes einen Hinweis auf die nächste Veranstaltung des Chores, die „Lieder von Not und Arbeit“ bringen wird, anzufügen!

Dann aber, ihr Brudervereine am Ort, ist es an der Zeit, euren Haß gegen den euch entwachsenen Bruder zu begraben.

In den Bezirksproben, finde ich, ist die beste Gelegenheit geboten, einander näher zu kommen, einander von Verein zu Verein kennen zu lernen, über die Konzerte, die im kommenden Halbjahr bevorstehen, miteinander sich zu besprechen. Vor den Mauern der Stadt liegen Dörfer. Auch dort wohnen Arbeitersängerinnen und Arbeitersänger! Werbt um sie, besucht deren Konzerte, vielleicht könnt ihr zusammenwirken, euch aktiv an ihren Veranstaltungen beteiligen (wobei man sich nicht unbedingt das Eintrittsgeld gegenseitig erlassen soll). So werbt ihr am besten um eure Gefolgschaft, die euch helfen wird, eure großen Konzertsäle in den Städten zu füllen; dann wird die Kunst, die ihr zu bieten habt, zu unseren Arbeitsbrüdern und -schwestern sprechen und Spöttermäuler, die euch herabsetzen wollen und leicht Schaden stiften, werden mit der Zeit verstummen.

Einen starken, mächtigen Chor, der auch bei den Festen der Arbeiterschaft geschlossen in Aktion tritt, soll man in der Auswahl seiner Konzertprogramme nicht beeinflussen. Unsere großen Meister haben Wertvolles geschaffen, dem wir heute noch nichts besseres aus unserem Eigenvermögen entgegenstellen können.

Wenn ein Beethoven, der es verstehen muß, von Johann Sebastian Bach sagt: „Nicht Bach — Meer müßte er heißen!“ und wenn ein Karl Liebknecht sich für das Werk Beethovens einsetzt, so wird das seine Richtigkeit haben. Man sei nicht päpstlicher als der Papst.

Und ihr, die ihr nie Gelegenheit habt, große Werke, Aufführung von Oratorien kennen zu lernen, versäumt nicht, euch weiter zu bilden, euch die Werke, die ihr kurzerhand verwerft, erst einmal anzuhören. Nur wer eine Sache voll und ganz beherrscht, erwirkt sich das Recht, sie abzulehnen!

K a r l L i e b k n e c h t, den ich in der Januarnummer unserer Zeitung am Schlusse meiner Besprechungen über den Russischen Staatschor nur dem Sinn nach zitieren konnte, hat uns seine Stellungnahme zu all diesen Fragen hinterlassen:

„Ihr sollt die ‚Matthäuspassion‘ hören in klassischer Aufführung! Das wundervollste Werk auf dem Gebiet des Oratoriums. Die Noten hatte ich im Militärarrest. Studiere sie vorher. Nicht ganz leicht zu verstehen Kontrapunkt und Fuge. Gleich der erste Satz: achtstimmiger Chor nebst Cantus firmus; durchblickt man das Zaubergewebe, ist man ganz berauscht vor Seligkeit. Nichts Süßeres, Zarteres, Rührenderes und in den Volksszenen nichts Großartigeres kennt die Musik.“

*

Vorstehender Ausspruch findet sich in „Karl Liebknechts Briefen aus dem Felde, aus der Untersuchungshaft und aus dem Zuchthaus“, Seite 69 und 70 am Schlusse eines Briefes vom 18. März 1917 aus dem Zuchthaus Luckau. (Berlin-Wilmersdorf 1922, Verlag der Wochenschrift „Die Aktion“; durch den Bundesverlag zu beziehen, Preis 2,50 Mk.) W a l t e r H ä n e l.

Deutsche Arbeitersänger in Paris

P a r i s, Mitte Mai 1929.

Die Pariser musikalische Welt bereitet sich darauf vor, am 20. Mai die beiden Arbeiterchöre: Volkschor „Freiheit“ aus Düsseldorf und Freie Sängervereinigung aus Krefeld zu empfangen. Messa da Requiem von Giuseppe Verdi, die Ouvertüre von Leonore Nr. 3 (Ludwig van Beethoven) und der Schlußsatz der 9. Symphonie (Beethoven) stehen auf dem Programm. 400 deutsche sozialistische Sänger wird man am 20. Mai in Paris hören.

Schon seit Jahren kommen Schauspieler, Musiker, regierende Diplomaten aus Deutschland nach Paris. Aber die Konzertreise der rheinischen Sänger ist die erste Fahrt nach Paris von einem großen deutschen Arbeitersängerchor. Diese Fahrt ist umso wichtiger, als es keinen französischen Arbeitersängerbund gibt; wird das Konzert vom 20. Mai für die wenigen französischen Arbeitersänger das Signal sein, sich ihrerseits ebenfalls zu einer großen Organisation zusammenzuschließen?

Die 400 Arbeitersänger treffen am 18. Mai vormittags in Paris ein. Noch am gleichen Abend werden die vier Solisten Hans Wiemes aus Krefeld, Mia Bonsels-Kegler aus Düsseldorf, Margarete Patt aus Bochum und Ernst Buckmüller aus Dortmund unter Leitung des Düsseldorfer Kapellmeisters Dr. Hans Paulig im französischen Radioposten „Radio-Paris“ „Eine halbe Stunde Verdi“ zum Vortrag bringen („Ricordare“, Duett für Sopran und Alt, „Ingemisco“, Arie für Tenor und „Confutatis moledictis“, Arie für Bariton), ferner das berühmte Quartett des vierten Aktes von Rigoletto (um 2.15 Uhr, Wellenlänge 1744).

Am Nachmittag des 18. Mai werden die 400 Arbeitersänger vom deutschen Botschafter Leopold von Hoesch in der Deutschen Botschaft und am Abend im Pariser „Deutschen Klub“ empfangen. Diese älteste und einzige alle Parteien umfassende deutsche Vereinigung zu Paris, der auch zahlreiche Oesterreicher angehören, wird am Sonnabend ein großes Fest zu Ehren der Sängerchöre veranstalten. Zahlreiche französische Künstler und Schauspieler haben sich dem Deutschen Klub zur Verfügung gestellt, um dem Volkschor Freiheit und der Freien Sängervereinigung einen angenehmen Empfang zu bereiten, unter anderem auch die berühmten drei Fratellini, Frau Ritter-Ciampi von der Pariser Großen Oper, die österreichischen Schwestern Epp vom hiesigen Theater Folies-Bergere usw. Es ist dies das erste größere deutsch-französische Geselligkeitsfest, das nach dem Kriege in der französischen Hauptstadt organisiert wird. All den zahllosen französischen Künstlern, die an der Ausgestaltung dieses Festes ohne jede Vergütung teilnehmen und die hier nicht alle namentlich aufgeführt werden können, sind die beiden Chöre zu großem Dank verpflichtet. Allerdings nicht nur diesen, sondern ebenso den französischen Behörden, die für die Arbeitersangeskunst das genügende Verständnis aufbrachten und nach einiger Ueberlegung den Vereinen gern in jeder Weise entgegenkamen. Ein Empfang im Pariser Rathaus ist ebenfalls geplant. Ob er stattfinden kann, hängt lediglich von zeitlichen Umständen ab.

Für die Mitglieder der Chöre ist dieser dreitägige Paris-Aufenthalt ein Ereignis für ihr ganzes Leben. Jenes Paris, das man noch vor elf Jahren mit Kanonen beschoß, empfängt heutzutage mit größter Feierlichkeit deutsche Arbeitersänger als Künder einer neuen Zukunft, in der für Kunst und Geist mehr Platz übrig sein soll als in der alten zerschossenen Welt.

K u r t L e n z.

Freiheit, Atem, Gesang

Der Atem ist das Zeichen des Lebens. Das Leben des Menschen währt von Atem zu Atem, vom ersten bis zum letzten Zuge. Frei sein erscheint den Dichtern zumeist versinnbildlicht: im Freien atmen können. Tief Atem holen, so sagt man zum Freund, zum Bruder, zum Gefährten in freier Luft. Frei atmen ist die Bedingung für unser Wohlbefinden.

Der Atem erschien manchen Völkern als Sprache des Geistes. „Spiritus“ bedeutet Atem und Geist, Luft und Seele zugleich. Dieser Atem, der unsere Worte trägt, die Worte, die zu den Mitmenschen gehen und uns mit ihnen hinüber und herüber geistig verbinden, ist die Stütze des Tones, des Klanges, des Gesanges. Freilich, der Ton ist dem Atem gegenüber etwas Neues. Er ist von ihm so verschieden, wie die Farbe eines Bildes von dessen Zeichnung. Die schönsten Striche nützen nichts bei schlechten Farben; die beste Atemtechnik lockt an sich keinen schönen Ton hervor, wenn nur häßliche Töne da sind. Aber sind schöne Töne vorhanden, dann kann der Atem unendlich viel zur Verschönerung des Tones beitragen. Wie ein Frühlingswind die Blumen erquickt, so macht er den Ton blühen.

Was ist nun das Geheimnis des Atems? Das Geheimnis des Atems ist die Freiheit. Die Freiheit aber wovon? Die Freiheit von der Absicht, die sich beim Sänger als Druck, Pressung äußert. Wie kann man diese Freiheit erlangen? Es gibt unendlich viel Methoden des Singens. Sie mögen alle zum Ziel führen. Aber es gibt nur ein Geheimnis des Atems. Und dies Geheimnis ist so tief, daß es nicht in einer Formel offenbart werden kann, — und gleichzeitig ist es doch so wenig unlösbares Problem, das auf mannigfaltigste Weise jeder für sich finden kann, wie er diesem Geheimnis beikommt. Betrachte einen Springbrunnen, ein spielendes Kind, fühle die ganz leichte Brise am Rande eines Frühlingsfeldes, — es gibt tausend Möglichkeiten, in der Natur das Vorbild gleichsam physikalisch zu entdecken, das uns die Freiheit in der Erscheinung zeigt.

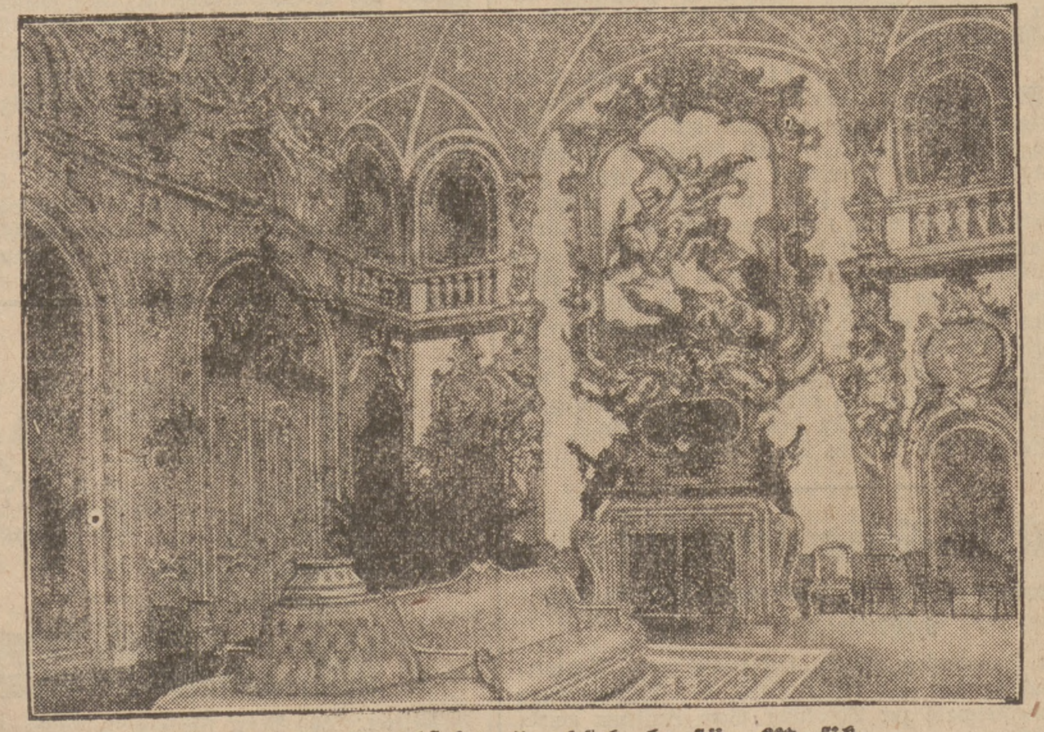
Freiheit in der Atemführung — das ist zunächst nur ein Wort! Man kann nicht dem Menschen befehlen, frei zu atmen, so wie man dem Menschen nicht befehlen kann, fröhlich und guter Dinge zu sein. Man kann im allgemeinen nicht fröhlich scheinen, wenn man nicht fröhlich ist. Man muß innerlich eine gewisse Gleichmäßigkeit besitzen, um jene Freiheit der Atemführung zu haben, die zum schönen Singen notwendig ist. Man kann eher mit Worten als mit Gesang lügen. Der Egoismus der großen Sänger, die sich vor fremdem Leid verschließen, stammt vielleicht aus einer Art Notwehr: Sie dürfen keinen Schmerz, kein Gift des Leides in ihre Seele lassen, um schön singen zu können. Um schön singen zu können, muß man ein freies Herz, ein leichtes Herz haben. Gewiß die Technik des Sängers kann bewirken, daß der Mensch sein Leid ganz von dem Künstler, der etwas Freies, Leichtes, Heiteres zu singen hat, zurückzieht. Aber besser ist es, wenn das Herz mit bei der Sache ist.

Das Herz singt aber mit, wenn es frei ist, wenn es ganz den Tönen der Stimme lauschen kann, dem Menschen gehört, dem es selber zugehört. Man hat gefragt: Empfinden die Sänger selbst die Schönheit ihres Gesanges? Ich bin der Ansicht, daß sie sie — im allgemeinen — mehr empfinden als die Hörer. Denn sie empfinden die Rückwirkung des schönen Gesanges auf die eigene singende Körperlichkeit. Sie empfinden ein ungeheures Freiheitsgefühl. Gefühl der Freiheit ist aber hier Gefühl des Glücks. Das Glück kann darin bestehen, daß der Mensch eine Lust empfängt. Es kann darin bestehen, daß er eine Lust anderen bereitet. Beim Sänger aber besteht das Glücksgefühl darin, daß die Lust, die er anderen bereitet, gleichzeitig eine Lust seiner Organe ist, und nicht seiner Organe bloß, wie bei jeder Sinneslust, sondern seiner Seele.

Der leichte, der freie Atem ist durch Gleichmaß gekennzeichnet. Der gleichmäßig behandelte, geführte Atem unterstützt den Ton in seinem Klangwert, läßt den Ton rein und voll erklingen. Wie seltsam: Freiheit und Gleichheit gehören hier im schönen Gesang zusammen. Ist unser Körper noch in irgendeiner Beklemmung, in irgendeinem Krampf, unser Empfinden in irgendeiner Zwangsvorstellung befangen, — dann können wir nicht gleichmäßig singen. Es entsteht ein flackernder, ungleich vibrierender, nicht schwingender, sondern schrill tremolierender Ton. Freiheit schafft hier Gleichheit, die Gleichheit in der Dichte, in der Fülle, in der Schwingung des Tones.

Unter allen Instrumenten der Musik ist und bleibt die menschliche Stimme die seelenvollste. Denn hier singt die Seele unmittelbar auf dem Atem des Menschen mit. Zwischen Mensch und Musik ist hier kein fremder Körper Mittler, sondern einzig und allein der Atem des Menschen selbst. Laßt uns eine Ordnung schaffen, in der alle leichten Herzens sind. Laßt uns einen Zustand schaffen, in dem keiner den anderen ausbeutet oder knechtet. Laßt uns eine Gesellschaft schaffen, in der wir singen können mit leichtem, freien Herzen. Eine Ordnung der Freiheit und Gleichheit, sich widerspiegelnd in unseren leichten und heiteren Herzen und unserem heiteren freien Gesang.

H e l l m u t h F a l k e n f e l d.



Die neue Badische Hochschule für Musik

die ihr Heim in dem früheren Palais Bürklin in Karlsruhe gefunden hat, wurde kürzlich eingeweiht. Der hier gezeigte Festsaal gibt ein überzeugendes Bild von der prunkvollen Innengestaltung des schönen Hauses.

Wassily geht ins Theater

Von Michail Soschtschenko.

Wahrhaftig, zur Zeit des Kriegskommunismus war es irgendwie freier, ungebundener — was Kultur und Zivilisation anlangt. Zum Beispiel: man ging ins Theater. Das war ungeheizt, und da saß man im Pelz oder im Mantel, was man eben anhatte. Das war schon eine Errungenschaft. Aber heutzutage! Was das Ablegen der Garderobe betrifft, das ist schon peinlicher. Freilich, darüber kann man nicht streiten, ohne Ueberrock macht das Publikum einen besseren, sozusagen eleganteren Eindruck. Aber was für die Sünder der Bourgeoisie recht ist, ist für einen proletarischen Staat noch lange nicht billig.

Genosse Loktew und seine Dame Njuscha Koschelkowa trafen mit mir vor einigen Tagen auf der Straße zusammen. Ich schlenderte dahin oder gedachte möglicherweise gerade meine Kehle ein wenig anzufeuchten. Ich entsinne mich nicht mehr genau. Die jedoch sagten: „Die Kehle, Wassily Mitrofanowitsch, läuft dir nicht davon. Die bleibt dir. Wirst noch zurechtkommen zum Gurgeln. Gehen wir heute lieber ins Theater. Heute spielt man ein fabelhaftes Stück.“

Also, mit einem Wort, sie überredeten mich, mit ihnen ins Theater zu gehen, den Abend auf kultivierte Weise zu verbringen.

Nun denn, wir nahmen schließlich Billetts — zu einem Rubel dreißig. Wir stiegen bereits die Treppen hinan, da rief man hinter uns: „Bitte, die Garderobe abzulegen!“ Loktew und seine Dame entledigten sich ihrer Mäntel. Ich aber blieb nachdenklich stehen. Ich hatte an diesem Abend den Mantel einfach über das Hemd angezogen. Einen Rock hatte ich nicht an. Deswegen, Bruderherz, fühlte ich mich etwas unsicher. Das kann noch beschämend für mich ausgehen. Zwar, man kann nicht sagen, daß das Hemd schmutzig war. Es war nicht besonders schmutzig. Aber doch — nichts als ein Hemd! Und außerdem hatte ich vorne, in Ermangelung eines anderen, einen Mantelknopf angenäht. Das war störend.

Ich sagte meinen Bekannten: „Ich weiß nicht, was ich tun soll. Bin heute nicht besonders angezogen. Es ist da schwer, den Mantel abzulegen, wenn man die Hosenträger sieht und das grobe Hemd.“

Genosse Loktew sagte: „Laß mal sehen!“

Ich knöpfte den Mantel auf, und er meinte: „In der Tat, schön ist anders.“

Auch die Dame begutachtete mich und rief aus: „Ich gehe lieber gleich nach Hause. Das vertrage ich nicht, daß die Kavaliere im bloßen Hemd mit mir gehen. Wie peinlich ist solcher Aufzug!“

Da wurde ich böse: wußt ich denn, daß wir ins Theater gehen werden? Ich ziehe mir nur selten einen Rock an. Nur bei Gelegenheiten. Wir überlegten also, was zu tun sei.

Loktew aber sprach: „So wird's gemacht, Wassily Mitrofanowitsch, ich werde dir sofort meine Weste geben. Die ziehst du an und tust so, als ob dir immer heiß wäre.“

Wir gingen ein wenig weiter. Mein Freund knöpfte sich den Rock auf.

„Junge, Junge,“ rief er sodann aus. „Ist es die Möglichkeit? Ich habe selber keine Weste an. Aber weißt du was; ich habe eine andere Idee. Nimm hier meine Krawatte und binde sie um. Das sieht doch schon ein bißchen anständiger aus. Als ob es ein Sommerhemd wäre, so ein „Apachenhemd“, sehr originell. Und meine Braut wird die Hosenträger in der Hand tragen, wie ein Handtäschchen.“

Njuscha aber wurde böse und erklärte, nie und nimmer würde sie sich zu so etwas herbeilassen. „Lieber gehe ich nach Hause; da ist man doch ungestört. Aber vielleicht läßt man Wassily im Mantel ein.“

Wir baten und beschworen das Personal. Es fruchtete nichts. „Wir sind nicht mehr im Jahre neunzehn! meinten sie und zeigten sich unerbittlich.

„Da ist nichts zu machen,“ sagte ich „Man muß wieder heimtraben.“ Aber der Gedanke an Rubel dreißig fürs Billett ließ diesen vernünftigen Entschluß nicht zur Tat werden. Es war, als ob meine Beine mich nicht zum Ausgange gehen ließen.

Ich nahm also den Mantel ab. Da stand ich nun im Hemd, ich Unglücksrabe. Dabei herrschte eine Hundekälte. Ich schnatterte mit den Zähnen und fühlte kritische Augen auf mich gerichtet.

„Rasch fort mit den Hosenträgern!“ sagte Njuscha gebieterisch. „Die Leute schauen her... Wäre ich doch daheimgeblieben!“

Das ging nicht so einfach. Die Finger waren starr vor Kälte. Ich mußte sie erst durch Hin- und Herschwingen ein wenig erwärmen. Endlich waren wir so weit. Wir traten ein und besetzten unsere Plätze.

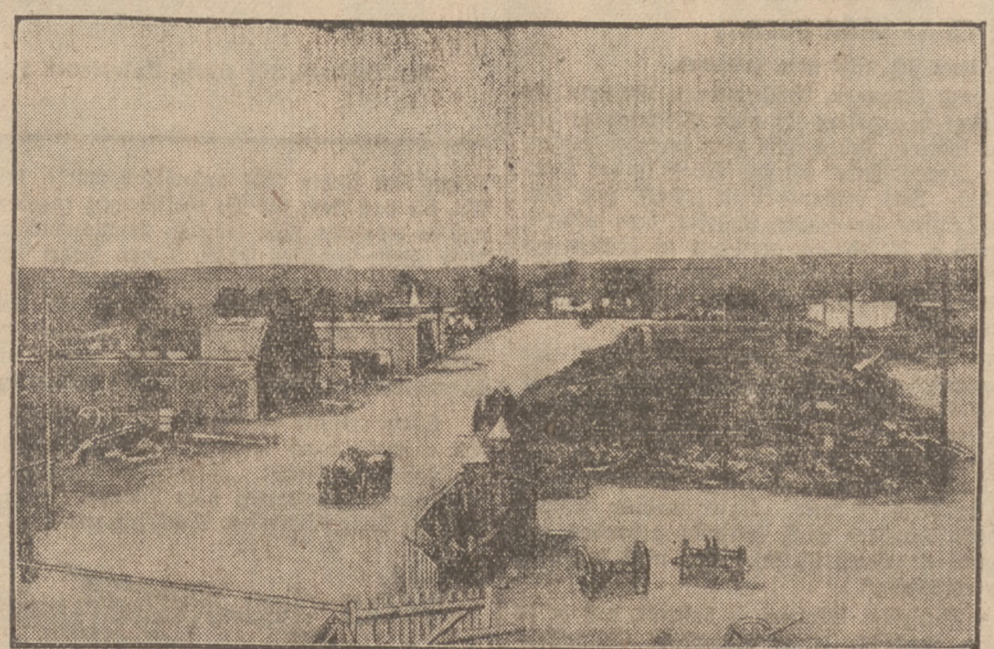
Der erste Akt verlief ziemlich glatt. Bloß kalt war es — grimmig kalt. Während des ganzen Aktes machte ich gymnastische Uebungen schwierigeren Grades.

Im Zwischenakte jedoch schlugen meine Nachbarn Krach. Sie riefen nach dem Inspektor und verlangten stürmisch meine Entfernung. „Es chokiert die Damen, dieses Hemd zu betrachten. Und außerdem tobt der Kerl herum wie eine vergiftete Ratte.“

Da schrie ich: „Was glaubt ihr denn eigentlich? Bei solcher Kälte stille halten?! Versucht einmal selbst, im bloßen Hemd ruhig zu sitzen. Mir ist's auch kein Vergnügen. Da bist du machtlos.“

Also, schließlich brachten sie mich auf die Polizei. Dort schrieben sie ein langes und breites ins Protokoll, wie es sich zugetragen hatte. Dann ließen sie mich laufen. „So,“ sagten sie, „wir nehmen Sie mit drei Rubel in Strafe.“

So ist das Leben heutzutage. Und deswegen, teure Genossen, bin ich für den Kriegskommunismus!



Pommersches Dorf durch Feuer vernichtet

In den frühen Morgenstunden des 13. Mai wurden Domäne und Dorf Mölschow bei Zinnowitz auf Usedom von einer Feuersbrunst heimgesucht, die 28 Gebäude einäscherte. Da die Bewohner im Schlaf vom Feuer überrascht wurden, haben mehrere Leute schwere Brandwunden erlitten. Ein Knecht erlag im Krankenhaus seinen Verletzungen. 90 Stück Rindvieh, 17 Pferde, über 100 Schweine und viel Federvieh kamen in den Flammen um.

Mit der Wahrheit gelogen

An einem Sonnabend vor Karneval kam ein elegant gekleideter Herr in das Verkaufshaus der Chrysler-Automobile, ein riesiges Gebäude im Villen- und Parkviertel Palermo in Buenos Aires, und äußerte den Wunsch, einen eleganten Wagen für die Festtage zu kaufen. Die Mittagsstunde war vorbei, als der Kauf auch schon abgeschlossen war. Es handelte sich um einen prächtigen Chrysler-Imperial im Werte von 25 000 Mark, den er sofort mitzunehmen wünschte. Der elegante Herr überreichte dem Verkäufer einen Scheck, erhielt aber den Bescheid, ein Scheck könne leider nicht angenommen werden, da die Banken schon geschlossen seien. Mit peinlicher Ueberraschung blickte der Käufer auf; er sei es zwar nicht gewohnt, daß man seine Ehrenhaftigkeit in Zweifel ziehe, aber er sei gerne bereit, Referenzen aufzugeben, wo man sich telephonisch erkundigen könne. Den Automobilvertreter lockte der rasche Handel, er erkundigte sich, erhielt von den angegebenen Adressen die besten Auskünfte und nahm den Scheck an.

Wenige Stunden danach fuhr derselbe Wagen, aber ohne den eleganten Herrn, der eben den Scheck für ihn gegeben hatte, wieder vor dem Hause vor. Ein anderer Herr chauffierte nun und bat, man möge kleine Defekte nachsehen. Als der Werkstättenleiter sich erkundigte, wann er den Wagen gekauft habe, erklärte der Fahrer mit erfreulicher Offenheit, es sei ein Gelegenheitskauf. Er habe diesen ganz neuen Wagen von einem Herrn erstanden, der ihn noch gar nicht in Gebrauch genommen habe, und zwar zu dem Spottpreis von 5000 Mark. Der Betreffende habe ein dringendes Telegramm erhalten und müsse am gleichen Abend nach Montevideo verreisen, wo ihn wichtige Geschäfte erwarteten. Da er vorerst nicht nach Buenos Aires zurückzukehren gedenke, und wahrscheinlich eine Reise nach Europa antreten müsse, habe er ihm das Auto zu diesem Preise überlassen.

Für den Automobilimporteur lag der Fall klar. Gegen den neuen Käufer konnte er nichts unternehmen. Dagegen mußte er mit allen Mitteln versuchen, des eleganten Herrn habhaft zu werden, der ihm offenbar einen ungedeckten Scheck überreicht hatte. Mit Hilfe der Polizei wurde auf dem Dampfer, der am gleichen Abend nach Montevideo abfahren sollte, der Käufer ausfindig gemacht. Die Frage, ob er den Wagen, für den er 15 000 Pesos bezahlt hatte, wenige Stunden danach für ein Fünftel des Preises weiterverkauft habe, bejahte er ohne weiteres. Auf die dringende Erkundigung nach dem Motiv dieser seltsamen Operation wies er zunächst darauf hin, daß er mit dem Wagen tun könne, was ihm beliebe, es stehe ihm frei, ihn auch zu verschenken. Für den Importeur fiel damit der letzte Zweifel weg, daß er einem Betrüger ins Garn gegangen sei. Er wies den Polizeibeamten an, ihn zu verhaften.

Der elegante Herr runzelte die Stirn und fragte den Importeur, ob er sich der Folgen dieser Handlung bewußt sei. Er müsse heute nach Montevideo, um ein Geschäft abzuschließen, bei dem er 90 000 Pesos Anzahlung verliere, wenn er nicht erscheine. Ob der Importeur bereit sei, vor Zeugen die Verantwortung für diesen Verlust zu übernehmen.

Hohnlachend bejahte dieser, und der elegante Herr begab sich mit Hilfe der Polizei in sicheren Gewahrsam. Das Erstaunen des Importeurs war nicht zu beschreiben, als er am Montag um zehn Uhr, als die Bank ihre Schalter öffnete, feststellte, daß der Scheck anstandslos ausbezahlt wurde. Er raste auf die Polizei, um die sofortige Freilassung des Verhafteten zu veranlassen. Dann begab er sich in die Zelle und stammelte mit Angstschweiß auf der Stirn tausend Entschuldigungen, die der Häftling indessen mit kalter Sachlichkeit ablehnte, indem er auf die Abmachung vor Zeugen hinwies. Der Importeur bot ihm ein gleichwertiges Automobil als Geschenk an. Auch dieser Vorschlag fand keine Würdigung. Nach langem Hin und Her mußte der Importeur in den sauren Apfel beißen und die empfindliche Abfindung von 75 000 Pesos (130 000 Mark) bewilligen.

Der Gaunertrick hatte einen vollen Erfolg gehabt. Hätte der Importeur von der Verhaftung abgesehen und am Montag in der Bank den Scheck vorgelegt, so wäre der Betrag zweifellos vorher von einem Spießgesellen des Betrügers abgehoben worden. Dank den guten Beziehungen des Importeurs zu der Presse konnte er wenigstens eine Veröffentlichung des Falles verhindern, so daß er zum Schaden nicht auch noch den Spott zu tragen hat. Eingeweihte aber schmunzeln.

Es gibt bekanntlich zwei Arten von Lügnern. Die Gefährlicheren sind die, die mit der Wahrheit lügen.

Der vorsichtige Selbstmörder

Der Polizeikommissar an der Place St. Stulpice (Paris) erhielt vor einigen Tagen einen Brief, der als eilig und dringend bezeichnet war. In diesem Schreiben war folgendes zu lesen: „Das Leben ist zu dreckig für mich armen Teufel. Ich hänge mich unter der Concordebrücke auf. Ernest Mialou.“

Der Kommissar war ein braver Mann. Er wunderte sich darüber, daß dieser verzweifelte Mensch seinen Selbstmord „eilig und dringend“ anmeldete, während es doch logischer gewesen wäre, ohne diese Ankündigung aus diesem dreckigen Leben zu gehen. Aber er telephonierte sofort an die Polizeiwache in der Kammer, sie möge einmal unter der Concordebrücke nachsehen, ob der Mann zu retten sei. Das war aber nicht so einfach. Denn es war um die neunte Abendstunde, und unter den Brückenbogen ist es zu dieser Zeit dunkel. Dennoch machten sich zwei Schutzleute sofort auf den Weg, um das Leben dieses Unglücklichen zu retten. Während sie die Treppe zum Quai hinunterstiegen, hilfsbereit, aber mit einigem Fluchen, sprachen sie ihre Verwunderung über die blödsinnige Idee aus, sich unter einer Brücke aufzuhängen, während es doch viel einfacher gewesen wäre, unter dieser Brücke ins Wasser zu springen. „Wie sollen wir den Kerl überhaupt finden?“ sagte der Schutzmann Nr. 692 zu dem Schutzmann Nr. 811. „Hier ist es finstere Nacht und ich habe mir eben das Schienbein zerschlagen. Es ist eine Gemeinheit, auf diese Art die Oeffentlichkeit zu belästigen. Wenn kein Wunder geschieht, dann ist der Mann nicht mehr zu retten.“

Aber in diesen Augenblick stieß der Schutzmann Nr. 811 einen Schrei aus und zeigte in das Dunkel. Aus der Nacht leuchtete ein kleines Licht auf wie ein Wegweiser. Als die beiden Schutzleute auf dieses Leuchtfeuer zugingen, fanden sie wirklich einen Menschen am Gerüst der Brücke hängen, der noch mit den Beinen strampelte. Auf der Brust hatte er eine elektrische Taschenlaterne befestigt, welche die tragische Situation mit ihrem milden Schein beleuchtete. Und als der Schutzmann Nr. 692 den Selbstmörder abschnitt, röchelte Ernest Mialou: „Lassen Sie mich! Ich bin tot!“ Die Schutzleute ließen ihn aber nicht tot sein, sondern sie



Emil Jannings wieder in Deutschland

Nach zweieinhalbjähriger Abwesenheit von Deutschland ist Emil Jannings am 14. Mai an Bord des Dampfers „Hamburg“ in Kuxhaven eingetroffen, wo — wie unser Bild zeigt — ein Ansturm seiner Freunde, der Berichterstatter und Pressephotographen auf das Schiff einsetzte. Im Oval: Jannings mit seiner Gattin, der früheren Schauspielerin Gussy Holl, und dem Kapitän der „Hamburg“ bei der Ankunft in Kuxhaven.

erweckten ihn schnell zum Leben durch die bewährte ärztliche Behandlung, die man in Paris „passer a tabak“ nennt.

„Man macht keine Witze mit der Polizei“, sagte der Schutzmann Nr. 811. „Wenn ein anständiger Mensch sich das Leben nehmen will, dann nimmt er sich anständig das Leben.“ Aber der Schutzmann Nr. 692, der philosophisch veranlagt ist, beruhigte seinen Kollegen mit der weisen Bemerkung: „Wenn alle Selbstmörder so vorsichtig wären, dann würde viel Unglück verhütet werden.“ — „Und die Polizei hätte weniger zu tun“, sagte der Schutzmann Nr. 811.

O rühre nicht daran!

Woran man sich nicht gern erinnert.

Taten, die man ernst begangen, Anschauungen, die man gehegt und später abgelegt hat, zählen für viele Menschen zu den Dingen, an die sie im späteren Leben nicht gern erinnert werden wollen. Auch ist die „Jugendsünde“ oft zur Waffe in der Hand des Gegners geworden. Das bekannte Lied „Grad' aus dem Wirtshaus komm ich heraus“ hat seinem Urheber, dem späteren Kultusminister Heinrich v. Mühler, genügend zu schaffen gemacht: Die Angriffe auf seine reaktionäre und fromme Richtung wa... immer dann besonders wirksam, wenn sie mit diesen Versen operieren konnten.

Aus künstlerischen Gründen hat Theodor Fontane eine Jugendarbeit gewissermaßen verleugnet: als er in Burg an der Ihle in der Apotheke tätig war, schilderte er die dortigen Zustände in einem langen Epos, das er zwei Schauspielerinnen, die mit ihm von Burg nach Genthin fuhren, vorgelesen hat. In von „Zwanzig bis Dreißig“ erwähnt er dieser „unvergeßlichen“ Poststunden, aber dann fährt er fort: „Unter meinen Manuskripten existieren diese Trochäen noch, hellgrün gebunden mit einer breiten Goldborde eingefaßt; ich habe aber nicht den Mut gehabt, sie wieder durchzulesen.“

Von dem großen Mediziner Virchow ist bekannt, daß er in jüngeren Jahren eine Geschichte seiner Vaterstadt Schivelbein geschrieben hat — sie ist sehr selten geworden, taucht dann und wann im Antiquariatshandel auf und erfährt wohl die „empfehlende“ Bemerkung, daß Virchow sich später von diesem Kinde losgesagt habe. Aehnlich liegt der Fall bei Menzel; er soll für den Vervielfältigungsdruck Eßkarten gezeichnet haben, sich ihrer aber später als berühmter Maler entweder gar nicht oder nur ungern erinnert haben.

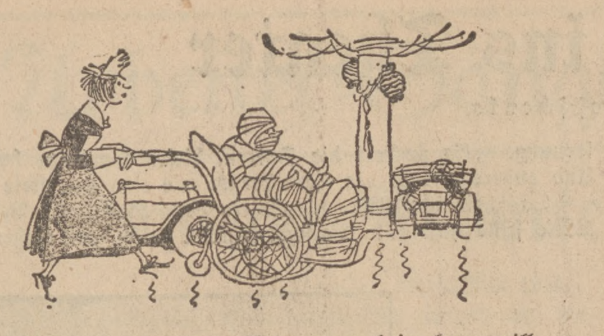
Die Zahl derer, die in ihren politischen Ansichten vom linken Radikalismus zum rechten oder vielleicht auch nur zur gemäßigten konservativen Politik übergegangen sind, ist natürlich groß, zumal in Deutschland, wo die Reaktion dreimal, nach 1815, nach 1848 und unter dem Sozialistengesetz ihre Geschäfte machte. Ein leuchtendes Vorbild ist hierin Johannes von Miquel, der preußische Finanzminister, der sich vom „Revolutionär zum zielbewußten Politiker abtönte“ und diese Beschäftigung bis zum „Schutzheiligen der Agrarier“ fortsetzte. Spaßhaft ist übrigens, daß in der noch bei Lebzeiten Miquels erschienenen 4. Auflage von Meyers Konversationslexikon die revolutionäre Epoche mit keinem Worte erwähnt ist.

Können Träume Wahrheit sein?

Bernhard Shaw, der große Spötter, wurde befragt, ob er an Wahrträume glaube. Erstaunlicherweise wies der Dichter die Ansicht, daß Träume Wahrheit enthalten können durchaus nicht von sich, sondern erklärte:

„Ich habe gefunden, daß die Träume anderer Leute sich oft als wahr erweisen, aber merkwürdigerweise habe ich niemals einen Traum einmal mit einer Auskunft beschenkt, nach der ich vergebens gesucht hatte. Als mein Stück „Waffen und der Mann“ im Jahre 1894 aufgeführt wurde, blieb die Persönlichkeit, die das Geld für die Aufführung gegeben hatte, verborgen, und es war mir nicht möglich, herauszubekommen, wer mir auf diese Weise geholfen hatte. Zehn Jahre später aber träumte ich, ich säße in meinem Arbeitszimmer, und plötzlich kam Miß Horniman herein. Ich sagte zu ihr: Sie sind es also gewesen, der ich für die Aufführung von „Waffen und der Mann“ zu danken habe. Am nächsten Tage fragte ich Miß Horniman danach, und sie bestätigte die Wahrheit meines Traumes.“

Shaw erklärte weiter, daß er bei seinem dichterischen Schaffen niemals durch Träume beeinflußt oder unterstützt worden sei, und fügte hinzu: „Seien Sie besonders vorsichtig mit den Ansichten der Gelehrten über Träume. Sie müssen wissen, daß das die leichtgläubigsten Menschen von der Welt sind.“



Der Pessimist, der einem Autorennen beiwohnen will. (Judge.)

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 416.

Sonnabend. 12.10 und 16: Schallplattenkonzert. 17.55: Kinderstunde. 20: Abendkonzert von Warschau. 22: Die Abendberichte und Tanzmusik.

Warschau — Welle 1415.

Sonnabend. 12.10: Schallplattenkonzert. 17: Vorträge. 20.30: Abendkonzert, danach Berichte und Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 326.4. **Breslau Welle 321.2.**

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13,06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Sonnabend, 18. Mai. 15.45: Stunde mit Büchern. 16.15: Schlager-Revue. 17.45: Blick auf die Leinwand. Die Filme der Woche. 18.20: Zehn Minuten Esperanto. 18.30: Uebertragung aus Gleiwitz: Abt. Sport. 19.25: Hans Bredow-Schule, Abt. Geopolitik. 19.50: Vom Hundertsten ins Tausendste. 20.15: Herzlichste Pfingstgrüße! 22.00: Die Abendberichte. 22.30—24.00: Tanzmusik.

Versammlungskalende.

Pfingstfahrt der Touristen nach Ojcow!

Am Sonnabend, den 18. Mai 1929, Abfahrt ab Kattowitz 17.31 Uhr. Sonntagskarte bis Krzeszowice lösen. Von da Marsch durch Krzeszowice Czerna nach Paczaltowice ins Quartier. Sonntags: Marsch, früh 5 Uhr, nach Iz..ar-Lazy über Beblo-Czajowice nach Ojcow.

Aenderung vorbehalten! Bitte, zwecks Höhlenbesichtigung Lampen nicht vergessen. Bei sehr schlechtem regnerischen Wetter fällt die Tour aus.

Mit kräftigem Gruß Berg frei!

Der Führer.

Programm der D. S. J. P. Königshütte.

Freitag, den 17. Mai, Kartenlesen.

Bismarckhütte. (Maschinisten und Heizer.) Am Mittwoch, den 22. Mai, nachmittags 4 Uhr, findet in unserem neuen Versammlungslokal, bei Brzezina, die fällige Mitgliederversammlung statt.

Bismarckhütte. Freitag, den 17. d. Mts., Rechtsschutzstunde im Büro des D. M. V., Krakowska 21, von 3—6 Uhr.

Königshütte. (Ortsausschuß.) Sonnabend, den 18. d. Mts., abends 5 Uhr, „Volkshaus“, Vorstandssitzung. Alle Vorstandsmitglieder haben zu erscheinen. Andere Einladungen ergehen nicht.

Königshütte. (Freie Turner.) Zu der am Freitag, den 17. d. Mts., abends 8 Uhr, im Volkshause (Vereinszimmer) stattfindenden Monatssitzung werden alle Mitglieder sowie Freunde der Arbeitersportbewegung ergebenst eingeladen. Tagesordnung sehr wichtig.

Lipine. (Maschinisten und Heizer.) Am Donnerstag, den 23. Mai, findet abends um 5 Uhr, bei Morawiec eine Mitgliederversammlung statt. Die Kollegen aus Lipine und Umgegend haben hierzu vollzählig zu erscheinen.

Myslowitz. Montag (2. Pfingstfeiertag), den 20. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, findet im Vereinslokal Chylinski (Ring) unsere fällige Monatsversammlung der D. S. A. P. statt. Der Wichtigkeit der Tagesordnung wegen ist es Pflicht einer jeden Genossin und jedes Genossen zu erscheinen. Ref. zur Stelle.

Myslowitz. (Gesangverein „Freiheit“.) Die Uebungsstunden finden von jetzt ab, nicht mehr Sonntag, sondern jeden Sonnabend, abends 7½ Uhr, in unserem Vereinslokal Chylinski statt.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“ Sp. z ogr oap., Katowice; Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Werbet ständig neue Leser für unsere Zeitung!